Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **21 (1939)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 2. Juni 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 22

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fise A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Zur Notiz:

Die Redaktion des allgemeinen Teiles übernimmt bis auf weiteres

Frau El. Studer, Winterthur,
St. Georgenstraße 68, Telephon 2 68 69

Einsendungen und Manuskripte werden somit an genannte Adresse erbeten.

Wir lesen heute:

Zur Frage der Einführung der weiblichen Polizei in Zürich
Gemeinnützige Heimarbeit
Dr. Friedrich Wilhelm Foerster
Arztgehilfin

Beilage:

Erfahrungen im Hausdiensthaus der LA Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst
... freuen sich, ihre Verlobung anzuzeigen

Wochenchronik

Inland.

Nächsten Sonntag wird nun also über die **Vorlage** betreffend **Verstärkung der Landesverteidigung** und **Bekämpfung der Arbeitslosigkeit** abzustimmen sein. Beides liegt unserm Volke gewiß sehr am Herzen und hauptsächlich aus diesem Grunde haben sich die großen schweizerischen Parteien sozusagen geschlossen für die Vorlage erklärt, wenn auch gegen die Art der Mittelbeschaffung und die Verkoppelung zweier verschiedener Dinge zunehmend immer größere Bedenken laut werden. Ehrliche Bedenken gewiß und nicht nur solche des „Großkapitals". Sogar die mehrheitlich sozialistische Regierung von Baselstadt hat wie seinerzeit ja auch diejenige der Kantone Zürich und Genf, in einem Schreiben an das Volkswirtschaftsdepartement diesen Bedenken Ausdruck gegeben. Der zustimmenden Versammlungen und Resolutionen waren aber so ungezählte, daß die Vorlage wohl durchgehen wird, nur vielleicht nicht mit dem überwältigenden Mehr, das ihr, als die Arbeitslage noch schlechter war, sicher gewesen wäre.

Von der **Landesausstellung** geht fortwährend ein Strom der Vertrauenserweckung, des nationalen Bewußtseins und des nationalen Zusammenschlusses aus. Insbesondere die andersprachigen Landesteile werden in der festlichen Ausstellungsstadt mit besonders betonter Herzlichkeit empfangen. So sind in Zürich über die Pfingsttage die Tessiner geradezu bejubelt worden. Bundesrat Motta, dem seine Landsleute eine eigentliche Ovation bereiteten, versicherte sie in einer gehaltvollen Rede der Solidarität und des freundeidgenössischen Verständnisses unserer obersten Behörden.

Tatsächlich hat sich der **Bundesrat** in einer seiner letzten Sitzungen mit verschiedenen **kantonalen Eingaben** nicht nur des Tessins, sondern auch von Genf und Neuenburg eingehend befaßt. Der tessinische Regierungsrat soll nächstens in corpore nach Bern zu einer Besprechung eingeladen werden.

Im selben Sinn des nationalen Zusammenschlusses hat kürzlich auch der **bündnerische Große Rat** Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen und kulturellen Lage der **italienisch sprechenden Talschaften Bündens** behandelt und durch Erheben von den Sitzen einmütig den getroffenen Vorschlägen zugestimmt, ein Abstimmungsmodus, der nicht nur die Einstimmigkeit und Solidarität mit den italienischen Talschaften bekunden, sondern auch eine patriotische Kundgebung und einen Protest gegen alle irredentistischen Bestrebungen darstellen sollte. Hinsichtlich letzterer nämlich sah sich kürzlich der Bundesrat zu einem Einfuhrverbot zweier norditalienischer Zeitungen genötigt, die in dieser Beziehung besonders aggressiv waren.

Die **Präsidentenkonferenz** des **Nationalrates** hat die Geschäftsliste der nächsten Montag beginnenden ordentlichen **Sommersession** vorbereitet. Dabei wird nun erstmals und probeweise eine Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsganges durch Verkürzung der Eintretensdebatten und Verzicht auf Diskussion bei unbestrittenen Vorlagen versucht werden. Am 14. Juni wird der Nationalrat in corpore einer Einladung der schweizerischen Landesausstellung folgen.

Nochmals wird das Parlament sich mit der **Milchpreisfrage** zu befassen haben. Der Bundesrat ist willens, die Mittel für die Milchpreisstützung von 12 auf 15 Millionen zu erhöhen und seine Zustimmung zur Erhöhung des Milchpreises von 19 auf 19½ Rp. zu geben, jedoch unter dem Vorbehalt, daß der Milchproduzentenverband die Preisgarantie auf eigene Verantwortung übernimmt und aus eigenen Mitteln Gelder zuschießt, falls die bewilligten weitern 3 Millionen nicht ausreichen sollten.

Ausland.

Wie wir bereits berichteten, hat England einen auf der englisch-französischen Aussprache von Paris und Genf basierenden neuen **Allianzentwurf** in **Moskau** überreichen lassen, der nun auf strenger Gegenseitigkeit und automatischen Beistandsverpflichtungen beruht. Und in der sichern Voraussicht, daß Rußland zustimmen werde, ist von den beiden Staaten auch schon der Termin für die Unterzeichnung festgelegt und der russische Kriegsminister Woroschilow als Auftakt für die vorgesehenen Generalstabsbesprechungen zu den englischen und französischen Sommermanövern eingeladen worden. Aber Rußland schwieg sich aus! Andererseits mehrten sich die Stimmen, die wissen wollten, daß Deutschland sich in Moskau ungeheuer bemühe, die Verständigung mit London zu hintertreiben. Nun hat heute der neue Außenkommissar **Molotow** vor dem eben tagenden obersten Sowjet eine **außenpolitische Rede** gehalten, in der er zu allgemeiner Ueberraschung zwar erklärt, im Kampfe gegen die Aggression an erster Stelle stehen zu wollen, aber immer noch Zweifeln Ausdruck gibt, ob England und Frankreich es auch wirklich ernst meinen und im Grunde die Aggression nicht einfach auf ein anderes Geleise (gegen Rußland) abschieben möchten. Rußland sei aber nicht gesonnen, für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Molotow unterließ auch nicht, vielsagend miteinzuflechten, daß Rußland bereit wäre, sich mit Deutschland über neue Handelsbeziehungen zu vereinbaren.

Erfreulicher verliefen die **französisch-türkischen** Verhandlungen über den Anschluß Frankreichs an den britisch-türkischen Vertrag. Frankreich ist nun offenbar bereit, den vielumstrittenen Sandschak Alexandrette in Syrien an die Türkei abzutreten, vorbehältlich einiger noch zu vereinbarenden Sicherheiten für die Minderheiten, z. B. für die Armenier. Doch ist am Zustandekommen kaum mehr zu zweifeln. Das geht auch aus einer kürzlichen Rede des neuen türkischen Staatspräsidenten Ismet Inönü hervor: „die türkische Außenpolitik trachte zu verhindern, daß die kleinen Staaten von den großen aufgeschluckt werden und wenn die Sandschakfrage endgültig geregelt sei, werden die französische und die türkische Nation in unzerstörbarer Freundschaft miteinander verbunden sein".

Eine weitere Sicherung der Friedensfront darf man auch in einer kürzlichen **Rede** des amerikanischen Staatssekretärs Cordell Hull zur Frage der Abänderung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes sehen, das bisher Waffenlieferungen nicht nur an den angreifenden, sondern auch an den angegriffenen Teil untersagte. Cordell Hull trat für den Verzicht auf das Waffenembargo ein. Das würde bedeuten, daß in einem künftigen Krieg Amerika den Defensivstaaten mit Waffenlieferungen zu Hilfe kommen könnte.

Die **Völkerbundsratstagung** hat mit zwei Resolutio-

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Zur Abstimmung vom 4. Juni

Die Vorlage, die den stimmberechtigten Bürgern am 4. Juni unterbreitet wird, vereinigt in der einfachen Formel eines Kredits und seiner Deckung eine Anzahl wichtiger politischer und wirtschaftlicher Tagesfragen.

Die erste Ausgabe von 193 Millionen gilt der militärischen Aufrüstung. Leider ist die Notwendigkeit für die Schweiz unbestritten, für ihre Verteidigung vermehrte finanzielle Opfer zu bringen. Ausbau der Flugwaffe und der Fliegerabwehr, der Beschaffung, der Befestigungsanlagen, Schaffung genügender Munitions- und Materialreserven sind ein Gebot der Stunde. Ein Teil dieser Ausgaben wird noch durch die Krisensteuer gedeckt.

Der zweite Rechnungsposten betrifft die Arbeitsbeschaffung und bildet den Gegenvorschlag des Bundesrates zum Volksbegehren der Sozialdemokratischen Partei betreffend ein nationales Arbeitsprogramm.

Betrachten wir die herrschende Arbeitslosigkeit vom rein menschlichen Standpunkt aus, so wissen wir alle von den Entbehrungen und der furchtbaren seelischen Belastung der Arbeitslosen und ihrer Familien. Wir wissen auch, daß der Glauben an die Demokratie leidet, wenn diese Staatsform nicht imstande ist, Aufgaben zu lösen, die in anderen Staaten als überwunden gelten. Eine dauernde Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bildet daher einen Teil unserer geistigen Landesverteidigung.

Endlich sind für die Arbeitsbeschaffung öffentliche Projekte vorgesehen, die bleibende Werte für unser Land bedeuten: Innenkolonisation zur Erschließung neuen Ackerlandes, der Ausbau wichtiger Verkehrsstraßen und die Durchführung gewisser Bahnprojekte, Renovationsarbeiten in der Hotellerie, technische Installationen für die Entwicklung der zivilen Luftfahrt u. a. m.

In diesem Sinne wird den Stimmberechtigten folgender Zusatz zur Bundesverfassung vorgeschlagen: Zum Ausbau der Landesverteidigung und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird dem Bundesrat ein Kredit von 327,7 Millionen Franken eröffnet. Der Bundesrat verwendet diesen Kredit nach Maßgabe des von der Bundesversammlung genehmigten Programms.

Schwieriger als dies großzügige Arbeitsprogramm gestaltet sich seine Finanzierung. Zur Deckung der neuen Ausgaben sind zwei Mittel vorgesehen. Das erste besteht in einer Ausgleichsteuer, zu erheben von Unternehmungen des Detailhandels, deren Umsatz den Betrag von 200,000 Franken im Jahr übersteigt. Die Steuer ist progressiv und richtet sich nach der Höhe des Umsatzes und nach der Art des Betriebes. Die Belastung beträgt mindestens 2 Promille und höchstens 4 Prozent des Umsatzes, wobei Einheitspreisgeschäfte, Warenhäuser, Unternehmungen mit fahrenden Läden dem höchsten Steuerfuß unterworfen sind. Die Maßnahme dient daher indirekt dem schon lange geforderten Schutze des Kleinhandels gegen den Großbetrieb. Die Ausgleichsteuer tritt wieder außer Kraft, wenn ihr Reinertrag ohne Zins die Summe von 140 Millionen Franken erreicht haben wird.

Als zweite Finanzquelle soll der Abwertungsgewinn der Nationalbank mit 150 Millionen Fr. belastet werden. Bis zur endgültigen Regelung über die Verteilung dieses Fonds wird die Nationalbank dem Bunde, und den Kantonen im Verhältnis ihrer Wohnbevölkerung einen Kredit von je 75 Millionen Franken zu einem niederen Zinsfuß zur Verfügung stellen.

Soweit die Vorlage. Sie hat einige Schönheitsfehler, wobei insbesondere die unglückliche Verkuppelung ganz verschiedener Materien in einer einzigen Abstimmung und die einer gewissen Willkür preisgegebene, verschiedene Behandlung der Verkaufsbetriebe unangenehm auffallen. Und doch dürfen wir über dem Prinzip das Ziel nicht vergessen. Für uns Frauen ist es bitter, daß wir wieder zu einer Frage schweigen müssen, in der es um die Sicherheit unseres Landes und um die Linderung der größten Not unseres Volkes, der Arbeitslosigkeit, geht.

A. L.

Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie"

zur Abstimmung vom 3. und 4. Juni.

Die Unterzeichneten, in der Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie" zusammengeschlossenen Frauenverbände, von der Wichtigkeit der Vorlage für eine großzügige Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durchdrungen, fordern die Schweizerfrauen auf, den Einfluß, welchen sie nicht direkt auszuüben vermögen, in ihrem Wirkungskreise einzusetzen, damit dieser Vorlage des Bundesrates ein voller Erfolg beschieden sei. Wenn viele von uns Frauen auch schwere Bedenken gegen die Verbindung so verschiedener Vorlagen wie Wehrkredite, Ausgleichssteuer und Arbeitsbeschaffung haben, so haben wir doch die Ueberzeugung, daß das Schicksal unserer Demokratie nicht zuletzt von der Behebung der großen materiellen und seelischen Not abhängt, welche die lange Arbeitslosigkeit über weite Kreise unseres Volkes gebracht hat. Es ist eine der edelsten Aufgaben der Frau, beizutragen zur Eingliederung vor allem auch der jungen Generation in die Berufs- und Erwerbsarbeit, damit sie sich als vollwertige Glieder ihres Volkes fühlen darf. Mögen darum alle unter Hintansetzung eigener Interessen diesem Werke der allgemeinen Solidarität zum Siege verhelfen!

Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie"
Die Präsidentin: H. Gschwind.

Bund Schweiz. Frauenvereine,
Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht,
Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein,
Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, schweiz. Zweig,
Lyceumclub der Schweiz,
Sozialdemokratische Frauenagitationskommission der Schweiz,
Bund Israelitischer Frauenvereine in der Schweiz,
Schweiz. Hebammenverein,
Schweiz. Kindergartenverein,
Schweiz. Lehrerinnenverein,
Schweiz. Verband der Akademikerinnen,
Schweiz. Verband von Vereinen weiblicher Angestellter,
Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen,
Schweiz. Verein dipl. Hausbeamtinnen,
Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenbund,
Schweiz. Zusammenschluß der Vereine der Sozialarbeiterinnen,
Aargauische Frauenzentrale,
Appenzellische Frauenzentrale,
Frauenzentrale Winterthur,
Zürcher Frauenzentrale,
Bernischer Frauenbund,
Bund thurgauischer Frauenvereine,
Verband der Frauenvereine von Biel.

Wir verdanken den ganzen gegenwärtigen Weltzustand dem gottverlassenen Walten der sogenannten „männlichen Energie". F. W. Foerster

Die Briefe der Madame Sévigné

von Jakob Burkhardt

(Fortsetzung.)

Zunächst aber soll sie vor uns leben, nicht aus den Aussagen anderer, welche lauter Bewunderung sind, sondern aus ihren eigenen Worten.

Wo sie Bewunderung bemerkte, wendete sie sich ab und entfernte sich gerne. Namentlich belästigte man sie, wenn man nur Komplimente über ihre Schönheit vorzubringen wußte.

Die Mutter war beim Beginn des Briefwechsels mit ihrer Tochter vierundvierzigjährig und hatte schon weiße Haare. Sie war und blieb aber noch lange „la mère beauté".

Wir kennen das Aussehen der Madame de Sévigné aus dem Porträt von Mignard; es war äußerst gewinnend. Sie selbst blieb auf der vollendeten Höhe ihres Seins: „Il n'y a rien de si aimable que d'être belle: c'est un présent de Dieu qu'il faut conserver." Aber sie bemerkte auch: „Quand on n'est plus jeune, c'est alors qu'il faut se perfectionner et tâcher de regagner par les bonnes qualités ce qu'on perd du côté des agréables ... Je veux tous les jours travailler à mon esprit, à mon âme, à mon cœur, à mes sentiments."

In Rennes, inmitten des ganzen Adels der Bretagne (1680), sehnte sie sich fort: „On m'honore trop; je suis extrêmement affamée de jeûne et de silence ..." Aber die Leute konnten sich kaum von ihr trennen, sie sagte nicht, daß sie das Bindemittel gewesen; aber auf Reisen blieb etwa ihre ganze Gesellschaft noch einen Tag beisammen: „Car la bonne compagnie est de fort bonne compagnie!"

Ihre Gesundheit hat lange angehalten, und nach zwei Krankheiten ist sie völlig genesen. So äußert sie sich 1680: „Ma santé me fait honte, il y a quelque chose de fot à se porter aussi bien que je fais." Und in ähnlicher Weise 1687; nur hat sie die Sorge, es möchte nicht ewig so dauern. Und im 64. Jahre scherzt sie: „Wenn man Butterschnitten ißt, so sieht man an der meines Sohnes noch den Anbiß von allen Zähnen, aber an der meinen auch." Ja noch ein Jahr vor ihrem Tode findet sie sich gesunder als je; gestorben ist sie an den Blattern.

In ihr findet sich der höchste Verein von völliger Haltung und ungezwungener, aber bemessener Hingebung. Und ständig strebt sie nach Vervollkommnung: „Könnte ich zweihundert Jahre alt werden, so würde ich die vortrefflichste Person der Welt!" — „Ich verbessere mich leicht, und jetzt im Alter noch leichter als früher." Da sie eine unangenehme Dienerin nach den Rochers, ihrem Landsitz in der Bretagne, mitnimmt, meinte sie: „Ich will eben sehen, wie weit meine Gefügigkeit geht! Das wäre hübsch, wenn ich nur mit Leuten leben könnte, die mir angenehm sind!"

Sie hat das Bewußtsein von einer seltenen Gabe des Umgangs: „Je crois en vérité que personne n'a plus de facilité que moi dans le commerce de la vie civile." Welches waren die Leute dieses Umgangs? Abgesehen von den Aufwartungen bei Louvois und Colbert für die Grignans war sie nirgends die Suchende, sondern die Gesuchte. In ihrem Umgang war nur böses und geistreiches Volk, ihr Vetter Bussy, dann „Le coadjuteur", nämlich Kardinal Retz, Verwandter der Sévigné, jetzt seine enormen Schulden unerhörter Weise zahlend und in Commercy mit Abfassung seiner Memorien beschäftigt, bußfertig im Wandel und sehr frei in der Feder, La Fayette, Verfasserin der „Princesse de Clèves", die Witwe Scarron, bis sie Madame de Maintenon wurde, an der Madame de Sévigné den „esprit aimable et merveilleusement droit" hervorhebt; oft hat sie Corneille und Boileau gesehen und, wie es scheint auch Racine nicht selten. Den ganzen Hof kannte sie wohl persönlich und in verschiedenen Epochen, dann Pomponne, in dessen Gegenwart man das Gefühl hat, glücklich zu sprechen; auf der Kanzel hörte sie besonders Bourdaloue.

Ihre gesellschaftliche Kunst und zugleich ihre Rettung umschreibt sie in den Worten: „Il faut être l'air et le ton de compagnie (das Zeremoniöse) le plus tôt qu'on peut, et faire entrer les gens dans nos plaisirs et dans nos fantaisies; sans cela il faut mourir; et c'est mourir d'une vilaine épée." Nun kann man dies nicht mit jedermann, aber wer sich dazu eignete „à entrer dans les plaisirs et les fantaisies de Madame de Sévigné", der mußte völlig bezaubert sein. Manchen Leuten erschien jeder Landaufenthalt der Sévigné als ein Raub an der Pariser Gesellschaft. Und Mme de La Fayette hat einmal nicht nur mit Entziehung der Freundschaft gedroht, wenn Mme de Sévigné nicht sofort von den Rochers wieder komme, sondern ihr gesagt, sie werde aux Rochers krank werden oder gar sterben, „et que mon esprit baissera." Dies war zu stark; Mme de Sévigné antwortete unter anderm: sie sei nicht krank, ältere nicht und sei noch nicht am radotieren, hoffe übrigens auf Dauer der Freundschaft trotz dieser Drohungen.

Der Provinzadel, dem sie doch früher selber angehört hatte, bekommt einiges zu hören. In Vitré, bei den Ständen von Bretagne, findet sie: „Il est plaisant ici, le prochain, particularisé, quand on a dîné." Freilich die Duchesse de Chaulnes läßt sie abermals, und zwar mit ihren Garden, nach Vitré abholen, indem man sie nicht entbehren könne „pour le service du Roi."

Sehr niedlich kennzeichnet sie den Vorzug der schlechten Gesellschaft vor der guten: wenn jene weggeht, atmet man auf und hat ein positives Glücksgefühl, dagegen „les gens qui plaisent, vous laissent comme tombé des nues; on ne sait plus comment reprendre le train de sa journée"; der Fall komme freilich nicht häufig vor.

Hübsch sind ihre Scherze und niedlich ihre Malicen. Auf einer Reise in der Bourgogne begegnet man den Sänften des Ehepaares Valavoire; alles steigt aus; Valavoire küßt Mme de Sévigné, „et a bien pensé m'avaler, car il a, comme vous savez, quelque chose de grand dans le visage."

Bei Anlaß einer großen Aufwartung in Rennes im Jahre 1680 schreibt sie: „Je trouvai d'abord trois ou quatre de mes belles-filles", nämlich Damen, um welche ihr Sohn herumgeschwärmt war: sie wünscht ihnen andere Männer als gerade diesen Sohn. Eigentlich aber wünscht sie dem Sohn eine Frau anders als diese. An Präsident Moulceau, der sich in seinen jungen Jahren beklagt hatte, schon Großvater zu sein, richtet sie den Trost: „Paete, non doleo!"

Eine sehr ernste Seite ihrer Geselligkeit war, daß sie den Leuten treu blieb, wenn sie krank und hinfällig wurden. So klagte sie einmal: „Was hilft mir meine Gesundheit? à garder ceux qui n'en ont point."

Für den Ton der damaligen vornehmen Societät, für die Voraussetzung des Zusammenlebens ist sie Quelle ersten Ranges. Sie verfügt über die Meisterschaft, Persönlichkeiten und Zustände in wenigen Zeilen zu schildern. Sie sieht in die Risse und Spalten hinein und hat namentlich eine wiederkehrende Klage: über das hohe Spiel, la ballette, le reversi.

Kulturhistorisch besonders belehrend ist bei ihr das

nen zu Gunsten Chinas, die um einige Nuancen wärmer klingen als auch schon, jedoch ohne Erledigung der Alandsfrage abgeschlossen. Schweden und Finnland möchten die dem bothnischen Meerbusen vorgelagerten und 1921 von den Mächten neutralisierten Alandsinseln aus Gründen der bessern Verteidigung eben dieser Neutralität wieder befestigen. Rußland bestand wegen lebenswichtiger Interessen bis zur besseren Abklärung der Frage auf Verschiebung. Die Einstimmigkeitsklausel zwang den Völkerbundsrat wohl oder übel, dem Begehren Rechnung tragen. Aber Schweden und Finnland erklären: mit dem Bau der Befestigungen wird unverzüglich begonnen!

Zur Stunde sind die beiden **dänischen Kammern** zur **Ratifizierung** des in Berlin bereits unterzeichneten **deutsch-dänischen Richtangriffspaktes** zusammengetreten. Auch mit den baltischen Staaten Estland und Lettland sollen die diesbezüglichen Verhandlungen bereits vor dem Abschluß stehen.

Aus **Spanien** sind nun tatsächlich die **fremden Legionäre** weggeschafft worden. Gegen 20,000 Italiener sind in Neapel angekommen. Auch Mallorca soll von den italienischen Fliegern — zur großen Erleichterung Frankreichs und Englands — nun vollständig geräumt sein. In Hamburg wurden ca. 10,000 deutsche Legionäre ausgeschifft. Anläßlich deren Rückkehr bringt die deutsche Presse nun ungescheut Enthüllungen über das Maß der deutschen Intervention, die allerdings um ein Beträchtliches über das bisher Bekannte hinausgeht und allem nach schon vor Ausbruch des Bürgerkrieges festgelegt war, so daß also Franco diesen nur wagen konnte, weil er zum vornherein der deutschen und italienischen Unterstützung sicher war. Und doch haben diese beiden Staaten dann das Londoner Nichteinmischungsabkommen unterzeichnet! Welch eine ehrliche Politik!

Zur Frage der Einführung der weibl. Polizei in Zürich

In Zürich befaßt man sich zurzeit mit der Prüfung der Frage der Einführung der weiblichen Polizei, wie sie in andern Städten der Schweiz bereits existiert. Vor wenigen Jahren noch staunte man im allgemeinen, wenn auf diese Anregungen Gewicht gelegt wurde, und es wurde eher eine ablehnende Haltung eingenommen, denn was sollte auch eine Frau im Polizeidienst zu suchen haben. Heute haben sich begrüßenswerterweise die Ansichten auf diesem, wie auf so manch anderem Gebiet in günstiger Art geändert. Man ist zur Erkenntnis gekommen, daß auch die Frau dazu befähigt und berufen, ja in vielen Fällen vielleicht geeigneter ist, ein Urteil abgeben, und das Angepaßte anordnen zu können, als der Mann. So hat eine Frau sicher einen bessern Blick, wenn es sich um erzieherische Fragen handelt, Fälle getrübter Familienverhältnisse, gefährdeter Jugend oder speziell schutzbedürftiger Frauen. Wir finden daher die ersten Anfänge offizieller oder inoffizieller Tätigkeit in der Zusammenarbeit der Ehefrauen von Polizeibeamten mit ihrem Gatten bei Untersuchungen und Betreuung weiblicher Sträflinge zu allen Zeiten.

In der Schweiz kann Genf sich rühmen, als erste Stadt 1914 die weibliche Polizei eingeführt zu haben, 1928 folgte Bern, 1929 Lausanne und 1931 Basel. In Zusammenarbeit mit den Polizeiorganen bewegt sich ihr Aufgabenkreis ziemlich auf der nämlichen Basis, im Vordergrund steht immer die soziale Fürsorge durch vorsorgliche oder Abwehr- und Hilfsmaßnahmen für Jugendliche und Frauen, unter Beizug von Spezialisten auf pädagogischem, medizinischem oder psychiatrischem Gebiete, wo es erforderlich ist. Daneben zählen zu den offiziellen Aufgaben, Beobachtung und Recherchen event. Maßnahmen in Fällen des Entzuges und der Wiederherstellung der elterlichen Gewalt, oder Unterbringung gefährdeter Kinder, von Alkoholikern etc. Die weibliche Polizei ist daher mit Polizeibefugnissen ausgestattet, Recht der Denunzierung und Verhaftung; sie ist beispielsweise in Genf und Bern bewaffnet (in London uniformiert), und in Bern nimmt sie teil an Untersuchungen in gewissen kriminellen Affären. Auch die Ueberwachung von öffentlichen Anlagen und Straßen bezüglich herumstreifender Schüler, bettelnder Kinder, oder Verübung von Sittlichkeitsdelikten zählt zu den Aufgaben der weiblichen Polizei, dann Beobachtung von Dancings und Strandbädern, Prüfung der Auslagen von Kiosken, Buchhandlungen bezüglich Schundliteratur, obszönen Bildern und Karten, ferner verdächtiger Zeitungsinserate, auch betr. Zulassung von Jugendlichen bei gewissen Filmvorführungen, Befragung der Kinder als Angeschuldigte, Opfer oder als Zeugen, Begleitung zur Untersuchungsrichter, zu ärztlichen Untersuchungen oder bei Verbringung in Spitäler oder Anstalten etc. Aber noch viele andere Aufgaben fallen der weiblichen Polizei zu, es würde zu weit führen, hier alles aufzuzählen, immerhin sei auch an die Unterbringung von Jugendlichen in günstigere Wohnverhältnisse erinnert, an die Wiederaufrichtung und »Anpassung Prostituierter an normale, ehrenhafte Lebensbedingungen und »verhältnisse.

Wir möchten aber nicht unterlassen, gerade mit Rücksicht auf die Befugnisse, die man der Polizeiassistentin in Zürich einräumen möchte, aus den Unterlagen, die uns die Assistante de Police (Polizeiassistentin) von Lausanne verdankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat, nur wenige Zahlen herauszuheben, die von deren Tätigkeit ein kleines Bild geben. Es fallen darunter im Jahre 1938 94 Fälle von Beobachtungen und Erhebungen über Milieux und Erziehungsart gefährdeter Kinder. Schlechte Führung oder sittliche Gefährdung Minderjähriger veranlaßte das Einschreiten der Polizeiassistentin in 62 Fällen, bei Obdachlosen wurden 43 Verfügungen getroffen, in Sittlichkeitsdelikten 42. Die engeren Polizeibefugnisse kommen hiebei in Untersuchungshandlungen zum Ausdruck, Vornahme von Leibesvisitationen bei Diebstählen, Erhebungen bei Abtreibungsdelikten, Begleitung verängstigter Leute vor gerichtliche oder administrative Behörden. (Beispielsweise wo Jugendliche oder Frauen vor Angst eher einen Selbstmordversuch unternehmen, als den Schritt zu einer simpeln Auskunftgabe bei der Behörde zu wagen, hat die Begleitung zur Vorführung durch die Polizeiassistentin sich sehr nützlich erwiesen.) Aber auch polizeiliche Transporte außerhalb des Kantons fallen in den Aufgabenkreis der Lausanner Assistante de Police. Nicht unerwähnt lassen möchten wir indessen noch jene Funktion, die jedenfalls dem Besserungszweck einer Strafe nutzbringend dient, daß auf Reduzierung ausgefällter Verurteilungen eingewirkt wird, wie das durch die Polizeiassistentin in Lausanne in Fällen, wo es am Platze scheint, getätigt wird.

Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1938 die Polizeiassistentin insgesamt in 531 Fällen in Anspruch genommen wurde, das in einer verhältnismäßig kleinen Stadt, wie Lausanne, so ersieht man daraus die Notwendigkeit dieser neuen Institution, die in Lausanne von einer einzigen Beamtin versehen wird, in andern Städten von ein bis drei Beamtinnen. Mit der Einführung der weiblichen Polizei aber sucht die Frau keineswegs den Mann zu ersetzen oder zu verdrängen, sondern ihm eine Mitarbeiterin zu sein, seine Tätigkeit zu ergänzen und mit ihm zusammen die Uebelstände zu bekämpfen.

Dr. Kn.

Für die weisse Wäsche
weisse Steinfels-Seife

Gemeinnützige Heimarbeit

Ueber die Heimarbeit und ihre Probleme ist schon sehr viel geschrieben worden. Wenn wir das Thema heute dennoch aufnehmen, so geschieht dies, um über eine Gruppe von Organisationen zu berichten, die bei den Frauen noch viel zu wenig bekannt ist. Es betrifft dies die Heimarbeit ausgebenden, gemeinnützigen Frauenvereine.

Es wird jedermann überraschen, zu vernehmen, daß in der Schweiz über 60 solcher Vereine existieren, in welchen die bekannten, ebenfalls von Frauen ins Leben gerufenen und geleiteten Heimarbeitszentren (Saanen, Zweisimmen, Thun, Bauma, Grono, Sta. Maria u. a.) nicht inbegriffen sind. Diese eben genannten Organisationen gehören der kunstgewerblich-bergbäuerlichen Richtung an.

Die — meist von Sektionen des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins geleiteten — Heimarbeit ausgebenden Frauenvereine, von denen hier die Rede sein soll, befinden sich vorwiegend in den Städten und größeren Ortschaften. Sie stehen außerhalb der durch die Motion Baumberger teilweise ins Leben gerufenen, teilweise neu belebten Bestrebungen zur Arbeitsbeschaffung für die Bergbevölkerung. Sie sind meist älter als diese Motion. Wohl die älteste von ihnen, eine stadtbernische Nähanstalt, wurde 1785 gegründet, um mittels einer Stiftung „zum Zwecke, älteren, nicht mehr arbeitsfähigen Hausangestellten einen Nebenverdienst zu verschaffen". Damals wurde noch gesponnen. Jetzt wird genäht und gestrickt und die älteste Kundin, die regelmäßig noch ihre Arbeit abholt und wieder bringt, ist über 80 Jahre alt. Sie ist glücklich, sich immer noch durch ihrer eigenen Hände Arbeit ein paar Rappen verdienen zu können.

Ein anderer Verein, in Winterthur, hat letztes Jahr sein hundertjähriges Bestehen gefeiert. Auch dieser Verein war zum Zwecke gegründet worden, die Frauen davor zu bewahren, „ihre Armut kundzutun oder betteln gehen zu müssen".

„Bedürftigen, sehr oft auch älteren Frauen, die keine Möglichkeit haben, einem anderen Verdienst nachzugehen, Arbeit zu verschaffen", ist das Kennzeichen dieser Organisationen. Unabhängig von einander sind in den größeren Städten der Schweiz solche Vereine entstanden oder haben sich Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins genötigt gesehen, diese Arbeit aufzunehmen, als die Schwere der Zeit sie dazu drängte, indem immer wieder Frauen mit der Bitte um Arbeit an sie gelangten. Sie haben sich sofort einer großen Not gegenüber gesehen. Heute erfüllen sie eine wichtige, nicht mehr wegzudenkende Aufgabe sozialer Fürsorge und erhalten vielerorts von den Behörden Arbeit suchende Frauen aus unterstützten, in Not geratenen oder arbeitslosen Familien zugewiesen. Oft handelt es sich auch um ältere Leute, die keinen Beruf gelernt haben oder eines Gebrechens, einer Krankheit wegen diesen nicht mehr ausüben können. Viele der Frauen sind Hausmütter, denen es nicht möglich ist, Arbeit außer dem Hause anzunehmen.

Unnötig zu sagen, daß all die Arbeit der Organisation, der Arbeitsausgabe und »Kontrolle, Anlernen der Arbeiterinnen und Suchen nach Absatz, Beschaffung des Rohmaterials, Ausprobieren der Muster und was sonst damit zusammenhängt, von den Frauen größtenteils freiwillig und oft bei unzulänglichen Mitteln und primitiver Einrichtung geleistet wird.

Die Gegenstände, die von diesen Frauenvereinen in Arbeit gegeben werden, sind meist einfach herzustellen. Für solche, die einen gewissen Grad von Geschicklichkeit voraussetzen, stehen gewöhnlich keine Arbeiterinnen zur Verfügung. Solche finden im Wirtschaftsprozeß fast immer selbst ihre Beschäftigung. Die Erziehung dieser Verdienst suchenden Frauen zu zuverlässigen, geschulten Arbeiterinnen ist denn auch eine der größten Schwierigkeiten und eine wichtige Nebenaufgabe der Frauenvereine. Es ist ja gerade immer wieder dieses Versagen in scheinbaren Nebenschlichkeiten, das diese Frauen zur Ausführung einer andern Arbeit untauglich macht: sie kommen nicht zur verabredeten Zeit, sie halten die Lieferfrist nicht inne, die Arbeit ist nicht nach Vorschrift ausgeführt, sie ist manchmal beschmutzt und zum direkten Verkauf ungeeignet.

Alle diese Momente erschweren und verteuern die ganze Arbeit außerordentlich. Gerade deshalb aber ist sie so notwendig, weil sie eine Lücke füllt: die Erziehung dieser Frauen zur regelmäßigen Arbeit ist weder eine Privatfirma noch eine Behörde zu übernehmen gewillt oder imstande.

Diese gemeinnützigen, Heimarbeit ausgebenden Frauenvereine wurden vor einigen Wochen eingeladen, ihre Delegierten zu einer gemeinsamen ersten Tagung nach Bern zu entsenden, wo unter Führung des schweizerischen Verbandes für Heimarbeit und unter dem Präsidium von Frl. Dr. D. Schmidt, Adjunktin des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, eine erste Fühlungnahme der Vereine unter sich angestrebt wurde. Die Frauen folgten dem Ruf in erfreulicher Zahl und die rege benützte Aussprache bewies, wie viele gemeinsame Probleme zur Besprechung einluden, wie wichtig für gewisse Lösungen ein gemeinsames Vorgehen ist. Anregungen zur Buchführung, das Flicken als Heimarbeit, Möglichkeiten der Bundeshilfe, Preisfragen, Beschaffung von Aufträgen und eine Menge lokal bedingter Probleme waren Gegenstand der Verhandlungen und der privaten Unterhaltung beim gemeinsam eingenommenen Mittagessen. Am Nachmittag wurde eine Arbeitsstube besucht und mit großer Befriedigung reisten die Frauen zurück an ihre uneigennützige Arbeit, nachdem für den Spätsommer während der Landesausstellung eine zweite Tagung in Zürich in Aussicht genommen wurde.

M. L. W.

Dr. Friedrich Wilhelm Foerster

Zu seinem 70. Geburtstag.

Am 2. Juni feiert dieser bekannte Schriftsteller und Pazifist seinen 70. Geburtstag. Er wurde 1869 als Sohn eines Universitätsprofessors in Berlin geboren und von seinem Vater völlig religionslos erzogen. Seine Studien umfaßten Philosophie, Ethik, Volkswirtschaftslehre und Sozialwissenschaft, wobei sein Eindringen in die Probleme des wirklichen Lebens und dessen konkrete Probleme ihn zum Christentum führte. Im Jahre 1899 habilitierte er sich in Zürich für Ethik und Pädagogik, erhielt dort 1901 einen Lehrauftrag, auf den er 1912 freiwillig verzichtete, um sich nach Wien zu wenden, wo er im Sinne seiner Lehre praktisch wirkte, bis er 1914 als Professor der Pädagogik nach München berufen wurde.

Der Krieg und die Nachkriegszeit führte ihn in die Politik, wo er in der pazifistischen Bewegung eine führende Rolle einnahm.

Dem Schriftsteller verdanken wir eine Reihe hervorragender und bekannter Bücher in Deutsch und Französisch; u. a. „Autorité et liberté", „Religion und Charakterbildung", „Jugendlehre", „Lebensführung", „Lebenskunde", „Weltpolitik und Weltgewissen", „Angewandte politische Ethik". Auf Foersters Stellung zur Frau und ihren Einfluß auf die Entwicklung des Staates, ihren Anteil am Kampf um den Frieden, ihrer Aufgabe in der Erziehung der Jugend wollen wir heute nicht eintreten, da uns ein Artikel speziell über diese Seite der Foersterschen Weltauffassung in Aussicht gestellt ist. Auf eine kurze Formel gebracht lautet sie in seinem Buch „Weltkrise und Seelenkrise": „Antigone, nicht Kreon begründet den Staat".

Arztgehilfin

Was eine Laborantin ist und was sie tut, das ist relativ leicht zu erklären. Bei der Arztgehilfin ist es schon schwieriger. Wenn man die Aerzte selber fragen würde, bekäme man recht verschieden lautende Auskünfte. Der eine wünscht eine Hilfe, die in der medizinischen Gedankenwelt daheim ist, die ihn sofort versteht, ihm bei den Konsultationen fachgemäß beistehen kann. Der andere wünscht jemand zur Besorgung der Blut-, Sputum-, Magensaft-Untersuchungen und zur Mithilfe beim Röntgen, Quarzen und bei der Diathermie. Wieder ein anderer braucht eine Gehilfin, welche das Sprechzimmer und die Instrumente in Ordnung hält, das Telephon und den Verkehr mit den Krankenkassen besorgt. Diesen weit auseinander gehenden Wünschen kommen verschiedene Ausbildungswege für die Arztgehilfin entgegen. Man kann zuerst die Krankenpflege erlernen und auf diesem Weg zum Beruf der Arztgehilfin kommen. Häufiger ist es, daß Laborantinnen als Arztgehilfinnen arbeiten. Krankenpflegerinnen und Laborantinnen werden in der Regel vom Arzt zu intensiver Mitarbeit auf medizinischem Gebiet herangezogen.

Die Leserin wendet hier vielleicht ein, daß das ja gar nicht die Arztgehilfin sei, die sie meine. Und sie denkt dabei an junge Mädchen, die mehr zufälligerweise bei einem Arzt in Stellung treten, und von diesem in die Arbeiten eingeführt werden, für die er sie eben gerade braucht. Unter Zuhilfenahme von allerlei Kenntnissen, die sie sich sonst schon erworben haben, sind sie dann dem Arzt eine mehr oder weniger gute Hilfe. Diese Art von Arztgehilfinnen wird seltener. Viele Aerzte ziehen heute solche Arztgehilfinnen vor, die bereits für ihre Arbeit vorgeschult sind. Seit einigen Jahren gibt es am Institut Minerva in Zürich Kurse zur Ausbildung von Arztgehilfinnen. Sie dauern ein Jahr und umfassen kaufmännische, naturwissenschaftliche und medizinische Fächer, sowie Kapitel aus dem Krankenversicherungs- und Fürsorgewesen. Als Vorbildung genügt Sekundarschule allein kaum. Auch hier sind 2—3 Jahre Mittelschule nötig und es ist sehr wünschbar, daß die zukünftige Arztgehilfin sich in Hauswirtschaft und Krankenpflege auskennt, bevor

Kaufen Sie für Ihren Salat das altbewährte Vertrauensprodukt
Citrovin
Feinster Citronenessig mit dem Saft der sonnendurchglühten Citrone. 1 Löffel Citrovin in 1 Glas Wasser wirkt sehr durststillend.

Pathos einer nervösen und dann auch sentimentalen Gesellschaft; es ist das Bedürfnis nach Aufregung, welches der vornehme Stand anderer Völker noch nicht empfand, so das Bedürfnis, jemanden zu bedauern, wie zum Beispiel die ihrem Gemahl davongegangene Großherzogin von Toscana, die Cousine des Königs: „L'on se fait une belle âme de la plaindre et de la louer." Bei Todesfällen wie dem des Turenne nimmt die Trauer und deren Manifestation im vornehmen Frankreich eine solche Wucht an, daß dann bei der Bestattung in S. Denis auch das Volk anfängt zu weinen und zu jammern, ohne recht zu wissen warum. Auch die Trauer um andere Gefallene hat etwas gesuchtes und offiziell übertriebenes. Beim Tod des jungen Comte de Guiche in Turennes Lager ist allgemeiner Jammer in den großen Familien, und Mme de Sévigné schreibt in dieser Atmosphäre an die Tochter, von welcher dann aus Grignan ein Echo dieser Stimmung kommt. Aber die Posten liefen damals langsam, und nun antwortet die Mutter: „Man denkt hier nicht mehr daran, daß ein Guiche auf der Welt gewesen; wie sollten wir fertig werden, wenn wir uns in jeden Fall so vertiefen sollten?"

Wie weit ist Madame de Sévigné „Historien", welches ist die Bedeutung ihrer Aussagen über äußere Tatsachen? Im Politisieren, besonders während der Kriege folgt sie völlig dem offiziellen Optimismus und teilt die allgemeine, in gewissem Sinn vorgeschriebene Verdrendung, und so auch bei Anlaß der englischen Revolution von 1688 und der daran hängenden politischen Chancen. In Frankreich bekam man nur noch gefälschte Berichte. In den berüchtigten „Affaires des poisons" sind die Briefe nicht für den Hergang, nur für den Eindruck zu brauchen; den Hergang kennt man jetzt urkundlich viel genauer. Mme de Sévigné sah die Brinvilliers und die Voisin zum Tode fahren. Olympe Mancini, Comtesse de Carignan-Soissons, war bei Zeiten abgereist: „Il n'est rien de tel que de mettre son crime ou son innocence au grand air." Von Einzelanekdoten ist berühmt das Vorgesicht vom Tode des großen Condé drei Wochen bevor er starb.

Ueber Louis XIV. und den Hof erhalten wir eine Menge von Nachrichten und Eindrücken. Gesprochen hat sie den König jedenfalls noch im Februar 1689 in St. Cyr bei Aufführung der Esther, da er zu den Sitzen schritt, wo sie saß und sie um ihren Beifall für das Stück anging; sie behielt ihre volle „contenance" und blieb, als der König weiter ging, „l'objet de l'envie"; die Condés und die Maintenon kamen hierauf auch noch, um ihr freundliches zu sagen: „Je répondis à tout, car j'étais en fortune." Sie mußte den König längst kennen und beurteilen. Aber es war nicht ihre Schuld, daß dieser Mensch das ganze vornehme Frankreich auf sich und seinen Dienst hatte orientieren können. Mit der Tochter muß sie sich von früh an über Louis XIV. mündlich verständigt haben und es ist unnütz, aus den Briefen ihr Urteil über ihn entnehmen zu wollen in einer Zeit, da jeder Brief aufgemacht werden konnte. Den Hof kannte sie mit all seinem goldenen Elend, mit all den vornehmen Leuten, welche der König absichtlich durch seinen Dienst und dessen weitere soziale Voraussetzungen ruinierte, und dennoch schrieb sie am 31. Mai 1680, sie hätte gerne eine Stelle am Hofe gehabt: „C'est un grand plaisir b'être obligé d'b être, d'b avoir un maître, une place, une contenance; aue pour moi, si j'en avais une, i'aurais fort aims ce pays-là . . ." Das Uebelreden auf dem Hof sei wie das auf die Jugend bei Montaigne. Noch später einmal wurde wirklich dafür gearbeitet, sie am Hofe zu placieren. Ihre wirklichen Nachrichten vom Hofe, namentlich vom Auf und Nieder der königlichen Liebschaften haben den Wert, daß sie das augenblickliche Gerede der Hofleute genau wiedergeben; denn dies konnte sie erfahren; allein oft wird dies nicht bestätigt, und sie muß sich nachträglich berichtigen.

Indem wir hier auf ihre Schilderungen der äußern und offiziellen Welt verzichten, wenden wir uns zu dem Bilde ihres Innern.

Ihre fast durchgehende gute Laune ist Sache ihrer Gesundheit, ihrer Selbstbeherrschung und ihres Wohlwollens gegen die andern. Ihre allgemeinen Lebensansichten dagegen sind eher düster, und zwar ohne Rücksicht auf ihre besondere Zeit und Lage.

Mit Mmes de La Fayette und La Rochefoucauld hält sie bisweilen so traurige Konversationen, „daß man uns nur noch zu begraben brauchte." Alles erwogen, sind die Bedingungen dieses Lebens hart, und es ist grausam mit Bitterkeit gemischt. „Alle ‚philosophies', das heißt Verzichtstheorien, sind immer nur gut, wenn man sie gerade nicht braucht. Hätte man mich einst um meine Meinung gefragt, so wäre ich am liebsten in den Armen meiner Amme gestorben; damit hätte ich vielen Kummer vermieden und wäre sicher in den Himmel gekommen. Mais parlons d'autre chose." Und am Ende ihres Lebens 1695/6 schreibt sie: „Von mir aus würde ich nie ein so langes Leben gewünscht haben: Il est rare que la fin de la vie n'en soit humiliante." Aber eine Stimme sagt ihr: „Il faut marcher malgré vous." Und zuletzt bleibt ihr die Ergebung in den Willen Gottes: „Tout est mieux entre ses mains qu'entre les nôtres."

Wie steht es mit ihrer Religiösität? Sie ist ein Weltkind, und es ist ihre höchste Begabung, dies so zu sein, wie sie es ist; aber sie ist ein schuldloses Weltkind. Das Milieu, in welchem sie mit den Ihrigen zu leben hat, läßt es ihr jedenfalls klug erscheinen, nicht aufzufallen und wieder „dévote" noch Jansenistin zu werden. Das Opfer, sich der absoluten Leitung eines Geistlichen zu unterziehen, will sie nicht bringen. Allein sie hat einen offenen Sinn für das wirklich Religiöse, sei es in der Vergangenheit (Kirchengeschichte), sei es in ihrer Umgebung; von Frivolität ist sie so entfernt, als man sein kann. Diejenigen, welche sie am höchsten verehrt hat, waren eben doch Jansenisten: Arnauld d'Andilly, Pomponne und die Seinigen.

Sie hört alle Tage Messe und beichtet regelmäßig; aber kein Beichtvater hat sichtbaren Einfluß auf sie. Daß auch bei der Beichte die menschliche Eitelkeit ihre Rolle spielen könne, sagt sie mit einem Wort, welches La Rochefoucaulds würdig wäre: „On aime mieux dire du mal de soi que de n'en point parler."

Aeußern Begehungen des Kultus frägt sie nicht viel nach; der Rosenkranz verursacht nach ihrer Meinung mehr Zerstreuung als Andacht, und in Südfrankreich mißfällt ihr das Treiben der Pilger und der „pénitents". Sie verlangt einen feinen Katholizismus; ihr Hauptprediger ist Bourdaloue, und sie schilt über talentlose Fastenprediger, mit welchen man sich in der Provence begnügen muß. Aber sie ist völlig Katholikin: „Je sais bien ma religion et de quoi il est question"; die Aufhebung des Edikts von Nantes läßt sie kalt oder in den Briefen stellt sie sich so. Und da in jener Zeit „jedermann Missionär wurde", bekehrte auch sie einen höhern hugenottischen Beamten in St. Malo, indem sie ihm „auf ihr Ehrenwort" versicherte, der Katholizismus sei die wahre Religion. Bei Anlaß einer zu bekehrenden hugenottischen Dame

sie den Kurs besucht. Zwar muß die in der Praxis oder in einem Arztgehilfinnenkurs ausgebildete Gehilfin nicht in dem Maße wissenschaftlich arbeiten, wie die als Laborantin ausgebildete Arztgehilfin es tut. Sie wäre dazu auch nicht imstande, denn eine Laborantin kann wohl Arztgehilfin sein, nicht aber eine Arztgehilfin Laborantin. Was man aber von ihr auch erwartet, ist, daß sie sich mit schneller Auffassung und scharfer Beobachtung in allen Situationen zurecht findet. Die Arztgehilfin hat meist ein großes Arbeitsgebiet zu bewältigen. Als Helferin des Arztes ist sie zwar an ganz bestimmte, genau einzuhaltende Funktionen gebunden. Sie wird nie die volle Selbständigkeit erlangen. Aber ihrer eigenen Initiative ist doch so viel Spielraum gelassen, auf ihre Geschicklichkeit im Umgang mit dem Arzt, seiner Familie, den Patienten kommt so viel an, daß man mit Recht sagen kann, ihre Arbeit steht und fällt mit ihrer Persönlichkeit.

Beide Berufe, Laborantin und Arztgehilfin, stellen große Anforderungen und verlangen den ganzen Menschen. Man kann nicht immer mit einer bestimmten Arbeitszeit rechnen, sondern muß manchmal morgens schon früh anfangen und abends spät noch bereit sein.

Man sieht also, die Realität dieses Arbeitslebens hat nichts mit Schwärmerei und Geheimnis zu tun, aber sehr viel mit wissenschaftlich-strenger Pflichterfüllung. G. N.

Glücksfälle und gute Taten

Es war eigentlich gar keine Tat, aber ein so reizender Beweis von Takt, daß es festgehalten zu werden verdient. Im Schnellzug von Bern ab füllte sich der Wagen mit einer Menge jungen Militärs, das zum W.K. einrückte. In meiner Nähe saß eine junge Diakonissin, ein ganz feines kleines Geschöpf, die mit viel Sorgfalt eine Guitarre im Gepäckträger verstaut hatte. Daß es im Wagen lebhaft zuging, versteht sich, besonders da der typische „Schatzli" aus dem Jüslier Wipf nicht fehlte und für „Betrieb" sorgte. Nicht lange gings, und man wollte singen, und bald entdeckte der „Schatzli" die schwesterliche Guitarre. Aber, wie ich mir gleich dachte, das Repertoire der Schwester und der Soldaten stimmte nicht ganz überein. Sie schlug den „schönsten Wiesengrund" vor, und „Luegit vo Bärg und Tal", und die W.-Kaler verlangten ihre Soldatenlieder. Nachdem der erste Vers vom „Wiesengrund" mit Mühe durchgesungen, und noch ein paar altmodische Liedlein versucht worden waren, bekamen die Soldatenlieder die Oberhand, und eines ums andere tönte fröhlich durch den Wagen — bis — ja bis eben eines kam, dessen Text ich kannte und dessen Heldin nicht in der Fürsorge der Frauenhilfe gestanden hat. Es war mir ein wenig bänglich zu Mut um das nette Schwesterlein, das so treuherzig mit seiner Guitarre mitten unter den Feldgrauen saß. Da, plötzlich, als die böse Stelle kam, brach der Gesang ab: wie auf Kommando und doch ohne daß einer etwas gesagt hätte. Und als das Schwesterlein frug, was es gebe, sagten zwei von ihnen: „ach, das isch drum kei schöns Lied" — und ebenfalls wie auf Kommando stimmten alle das Walliser Lied an. — Und ich freute mich über den feinen Takt unserer Bergsöhne!

Streifzug ins Ausland

Wo das Recht regiert —

Bei der Grundsteinlegung zum neuen Gebäude des obersten Gerichtshofes in Ottawa ergriff Königin Elisabeth zum ersten Mal öffentlich das Wort. „Es ist vielleicht nicht unangebracht", führte die Königin in ihrer in englischer und französischer Sprache gehaltenen Ansprache aus, „daß dieser Akt von einer Frau ausgeführt wird, da in einer zivilisierten Gesellschaft die Stellung der Frau auf dem Recht beruht. Kanada ist berechtigterweise stolz darauf, ein Land zu sein, in dem das Recht regiert."

Die Bekämpfung quäl. Katarrhe

die Tag u. Nacht zum Husten reizen, muß die Beseitigung des Entstehungszustandes der Atmungsschleimhaut u. deren Fesselung gegen die Krankheitserreger zum Ziel haben. — Das ist es, worauf die Erfolge des „Gilphoscalin", auch gegen ganz hartnäckige u. veraltete Erkrankungen der Atmungsorgane bei lung u. alt beruhen. „Gilphoscalin" hilft wirklich von Grund auf, vor allem durch die Art u. Stärke seines gewebekräftigenden Silicium-Calciumgehaltes. — „Gilphoscalin" ist von Professoren, Aerzten u. Heilstätten erprobt u. anerkannt. Packung mit 60 Tabl. Fr. 4.— in allen Apotheken, wo nicht, dann Apotheke E. Streuli & Co., Wanach. Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

Rumänien.

Zum erstenmal in der rumänischen Parlamentsgeschichte dürfen jetzt auch Frauen wählen, falls sie die Voraussetzungen erfüllen, die auch für männliche Wähler gelten. Allerdings ist passives Wahlrecht auf den Senat beschränkt. Für den Senat sind sie aber, wie die Männer, erst vom 40. Lebensjahr an wählbar.

Hilfe für China

In China sind drei Flüchtlingslager eröffnet worden, in denen junge Chinesinnen Arbeit finden, oder eine Lehre für einen Beruf durchmachen können. Die Mittel für weitere solche Lager sollen aus dem Erlös eines Buches von Mrs. Liu aufgebracht werden. Aus ihrer Feder stammen verschiedene interessante Bücher, wie „Die glückliche Familie", „Die chinesische Frauenbewegung" und „Der Sturm des Lebens". Ihr letztes Buch „Der Tod meines Gatten: Dr. Herman C. E. Liu" gilt als eines der bedeutendsten Werke aus der Feder einer chinesischen Frau. Sie setzt damit ihrem 1938 verstorbenen Mann, dem hervorragenden Pädagogen, Philanthropen, überzeugten Christen und leidenschaftlichen Patrioten ein bleibendes Denkmal.

Der Reinertrag dieses, wie auch der oben erwähnten Bücher soll zur Finanzierung der verschiedenen Flüchtlingslager verwendet werden. — Preis Fr. 6.—. Bestellungen nimmt entgegen: Comité pour la Paix et le Désarmement, Palais Wilson, Genève.

Vom Wirken unserer Vereine

Mannigfache Arbeit

leistete die Zürcher Frauenzentrale, die eingangs in ihrem Bericht auf die wohl auch andernorts etwas bedrückende Tatsache hinweist, daß es sehr schwer ist, geeignete jüngere Mitarbeiterinnen als Vorstandsmitglieder oder als Helferinnen bei einzelnen Aufgaben zu finden. In großen Kreisen der jungen Frauengeneration wird das, was vor 20 und mehr Jahren erkämpft werden mußte, als selbstverständlich hingenommen, woraus denn auch der Mangel an Interesse für die heutigen Frauenfragen entspringt.

Aktuelle Fragen wurden in einer Reihe von Veranstaltungen, Tagungen und Eingaben behandelt. Am 18. Mai luden 28 Frauenverbände zu einer Friedenskundgebung mit Prof. Ernest Bovet (Lausanne) als Referenten auf dem Lindenhof ein. Eine Eingabe an die Polizeidirektion gegen das rohe „Freistilringen" zeitigte ein Verbot desselben im Kanton Zürich. — Der Vorstand wird sich auch noch weiterhin mit dem unkontrollierten Verkauf likörgefüllter Schokoladefläschchen an Kinder zu beschäftigen haben.

Anläßlich der Beratung des neuen Entwurfes des Gesetzes betr. die Ausbildung der Primarlehrer, im speziellen der Bestimmung, wonach der Erziehungsrat berechtigt ist, einem Lehrer wegen wiederholter schwerer Pflichtverletzung, wegen offenbarer Unfähigkeit oder wenn sein Lebenswandel zu schwerwiegenden Aussetzungen Anlaß gibt, das Wählbarkeitszeugnis zu entziehen, unterstützte die Z. F. die Fassung des neuen Entwurfes mit wenig Aenderungen. Die gewünschte Fassung wurde dann, allerdings in stark gemilderter Form, vom Kantonsrat angenommen. Zu den Schul- und Armenpflegerwahlen im ganzen Kanton forderte die Z. F. durch Zirkulare und Presse die Frauen auf, sich für die Wahl in diese Behörden zu bemühen. Der Zürcher Frauenausschuß für Konsumentenfragen verfolgte weiter die Fragen der Preisbildung von Milch und Brot, sowie auch die Verbesserung der Lohnverhältnisse der Heimarbeiterschaft. Eingaben an den Bundesrat betr. beschleunigte Behandlung des Heimarbeitsgesetzes und an die zürcherische Volkswirtschaftsdirektion betr. Einbezug der Heimarbeiter in die Arbeitslosenversicherung wurden gemacht. Der kantonale Frauentag war dem Thema „Zwischen Schule und Beruf", aktuell durch die Vorlage des Bundesrates über die Heraufsetzung des Mindestverwerbsalters von 14 auf 15 Jahre gewidmet.

An den Delegierten- und Mitgliederversammlungen wurde über folgende Themen referiert: Die Tätigkeit der Kommission für die Verteidigung der Frauenarbeit (F. L. Dr. Kuhn), Schwindel und Betrug in der Wohlfahrtspflege (Herr W. Ganz, Sekretär der Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen). Im Anschluß an einen Vortrag von Elisabeth Thommen über „die Frau und das Radio" genehmigte die Versammlung eine Resolution an die Leitung des Radiostudios Zürich und an die schweizerische Programmleitung betr. Mitarbeit der Frau daselbst.

Im Sekretariat wurde viel organisatorische und Kleinarbeit geleistet: die Weihnachtsfeier für einsame Alte, die Stellenvermittlung mit Einzelberatung, die Wärmestube, die segensreiche Ferienhilfe für Frauen und die Flick- und Nähstube für arbeitslose Frauen. Dank einem Legat und mit Hilfe anderer gemeinnütziger Quellen kann die Z. F. weiterhin zwei Witwen mit unerwachsenen Kindern Mütterrenten zukommen lassen.

Eine Gruppe der jüngeren Mitarbeiterinnen der Zürcher Frauenzentrale beschäftigte sich 1937 mit der Aktion „Mittwoch ist Spartag", in der sie von den Lebensmittelgroßfirmen unterstützt wurde, so daß der zürcherischen Winterhilfe ein Betrag von Fr. 2365.— übergeben werden konnte. Die während des Sommers auf dem Bürkliplatz-Markt durchgeführte Sammlung ergab Obst und Gemüse im Wert von ca. Fr. 3000.— für kinderreiche Familien, schwangere Frauen, Rekonvaleszente und Bedürftige. Weitere Aufgaben waren: Organisation einer Obstspende für die Bergbevölkerung, Verkäufe, Adventsfeiern, eine Patenschaft über ein Spanienkind, Vertrieb der Pulvermilchscheine für Spanien und die Veranstaltung eines Orientierungskurses über die wichtigsten politischen Parteien im Kanton Zürich.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Was der Kongreß in Kopenhagen alles bietet.

Anläßlich des Kongresses des Weltbundes werden die Teilnehmerinnen verschiedene Möglichkeiten Land und Leute rund um Kopenhagen kennenzulernen, gerne benützen. Schweden und Norwegen, d. h. die dortigen Mitglieder des Weltbundes, werden die Ausländerinnen vor dem Kongreß empfangen; Auskunft erteilen Miß Thorstenson, Sekretärin des Vereins, Frederika Bremer, Klarabergsgatan 48 Stockholm, für Schweden und Frau Bonnevie, Th. Hestesgt. 64c, Oslo, für Norwegen.

Finnland und Island möchten die Kongreßteilnehmerinnen ebenfalls bei sich empfangen, aber erst nach dem Kongreß. Für Finnland wende man sich an Fräulein Hymm Nyssonen, Lutherg. 14, Helsingfors, für Island an Fräulein Laufey, Valdimars Dottir, Reknavik.

Vorgesehen sind verschiedene Gesellschafts-Ausflüge in die schöne Umgebung Kopenhagens und in die wundervolle dänische Landschaft, Besichtigungen sozialer Werke, industrieller Unternehmungen, Museen usw., Ausflüge nach dem Norden und Süden führen zum sagenumwobenen Schloß Hamlets, nach Fredensborg, nach der alten Stadt Koke usw. Gruppen von 15 Personen sind das Minimum zur Durchführung solcher Autobustouren, wobei jeweilen eine Akademikerin die Führung übernimmt.

Anmeldungen für den Kongreß können noch gerichtet werden an Frau A. Leuch, Mousquines 22, Lausanne.

Auskunft für die Reise nach Kopenhagen erteilt Miß Halbeh, Tourisme individuel, Vandkunsten 13, Kopenhagen.

„Das gesprochene Dänisch" — von Henni Forchhammer, vermittelt rasch die notwendigsten Begriffe der dänischen Sprache. Zu beziehen bei Gyldendal, Kopenhagen.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, 5. Juni, 17 Uhr: Literarische Sektion: Ruth Waldstetter, Basel, liest aus ihren neuesten Werken.. — Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 1.50.

Zürich: Montag, 19. und Dienstag, 20. Juni: Jahresversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins.

Bern: Schweiz. Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern: Dienstag, 6. Juni, 20 Uhr, im „Daheim", Zeughausgasse 31, Monatsversammlung: Berichterstattung über die Jahresversammlung in Zürich, Vorbereitungen für das Sommerfest und für den Schweiz. Abstinententag.

Bern: Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Mitgliederversammlung, Montag den 5. Juni 1939, 20.15 Uhr, im „Daheim", Wohnzimmer, 1. Stock. Vortrag von Dr. phil. Regine Käser-Häusler (Basel), über „Gottfried Kellers Welt- und Lebensanschauung aus seinen Gedichten." — Gäste willkommen.

Ferner laden wir sie ein zur gemeinsamen Fahrt nach Zürich und zur Réunion des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen in der Landes-Ausstellung, Sonntag, den 11. Juni: Abfahrt in Bern: 7.00 Uhr, Ankunft in Zürich: 8.59 Uhr. Besammlung im Bahnhof Bern beim Billettschalter. Preis der Fahrt (inclus. Schnellzugszuschläge und Eintritt in die L. A.) a) mit Kollektivbillett (d. h. bei gemeinsamer Hin- und Rückfahrt 11.40 Fr.; b) mit Einzelbillett (zur Fahrt in beliebigen Zügen) 13.25 Fr. Bitte um Anmeldung an Frl. Dr. C. Aellig, Ob. Dufourstraße 43, bis spätestens Donnerstagabend, den 8. Juni! Nach Ankunft in Zürich Fahrt mit Tram oder Autobus zur L. A. (Haupteingang Enge); Bahnbillette beim Eintritt abstempeln lassen! 9.30 Uhr: Begrüßung aller Teilnehmerinnen in der Ausstellung am Anfang der „Höhenstraße" b. Postbüro: Besichtigung der Abteilung „Heimat und Volk", des Pavillons der Frau usw. in beliebigen kleinen Gruppen. 12.00 Uhr: Gemeinsames Mittagessen zu Fr. 3.50 im Restaurant Belvoir (beim Jugendhaus). Nachmittags Fortsetzung der Besichtigung. — Frühzeitige Besammlung zur gemeinsamen Heimfahrt im Bahnhof Zürich direkt am Ausstellungszug. Abfahrt von Zürich: 20.33 Uhr. Ankunft in Bern: 22.23 Uhr.

Der Bernische Frauenbund, dem wir als Kollektiv-Mitglied angehören, veranstaltet am Samstag, den 17. Juni (nachmittags und abends) ein Sommerfest zu Gunsten des Bernischen Pestalozzibeims in den Gartenanlagen des Monbijou-Schulhauses. (Näheres erfahren Sie aus der Tagespresse!)

Basel: Akademikerinnen-Vereinigung. Einladung zum gemeinsamen Nachtessen Mittwoch, den 7. Juni a. c., im Restaurant Löchle, Kembs. Treffpunkt: 19.15 Uhr bei Frau Dr. Dickmann, Blumenrain 20, von wo die Teilnehmerinnen per Auto nach Kembs geführt werden. Diejenigen Kolleginnen, die über ein Auto verfügen, sind gebeten, es zur Verfügung zu stellen.

Sonntag, den 11. Juni, arrangiert der Schweizerische Verband der Akademikerinnen einen gemeinsamen Besuch der Landesausstellung. Programm: 9.30 Uhr: Begrüßung aller Teilnehmerinnen in der Ausstellung am Anfang der „Höhenstraße" beim Postbureau: Besichtigung der Abteilung „Heimat und Volk", des Jugendhauses, des Pavillons der Frau in beliebigen kleinen Gruppen (auf Wunsch unter Führung von Zürcher Kolleginnen).
12 Uhr: Gemeinsames Mittagessen zu Fr. 3.50 im Restaurant Belvoir (beim Jugendhaus). Nachmittags Fortsetzung der Besichtigung, eventuell nochmaliges Rendez-vous beim Tee im Terrassen-Restaurant.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmattstraße 25, Telephon 3 22 03 (abwesend). Vertretung: El. Stuber, Winterthur, St. Georgenstraße 68, Tel. 2 68 69.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 2 26 08.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Radio • Telephonrundspruch
Große Auswahl. Flotter Service
Paul Iseli
Albisstraße 10, ZÜRICH-Wollishofen, Tel. 5 06 71

THUN
Telephon 24.04
Blaukreuzhof
Alkoholfreies Restaurant P 6166 T
Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen

urteilt sie: „Il y a plus d'affaire à devenir chrétienne qu'à se faire catholique."

Aber inzwischen bleibt die Frage zwischen dem Weltleben und Gott noch immer unerledigt. Arnauld sagt ihr, „que l'état une jolie payenne and ich sollte mich bekehren". Und eines Tages gesteht sie: „Je ne suis ni à Dieu ni au diable." Oester kommt sie in wahres Verzagen, wenn sie beim besten Willen keine „dévotion" verspürt.

(Schluß folgt.)

Lebenswende

Von Dorette Hanhart.

Ich kenne Sie nicht, ich kenne Ihren Namen nicht, ich weiß nicht, wie Sie aussehen, mit was Sie sich beschäftigen, unter welchem Himmelsstrich Sie leben. Ich weiß nur eines: Sie sind eine Frau und Ihr inneres Schicksal ist das von Tausenden von Frauen. Sie waren einmal jung und damals fühlten Sie sich alt und beladen von Weisheiten. Und dann wurden Sie älter und in dieser Zeit kam es Ihnen vor, als stünden Sie am Anfang Ihres Lebens.

Schmerzliches Spiel der Natur: Versickern vieler Jahre im Unbewußten; später dann, auf schmäler gewordenem Raum, ein tastendes Aufnehmen, Beginn richtigen Ahnens, noch weit entfernt vom Begreifen und schon stehen Sie vor der Schwelle des Alters, von der Sie sich, im Gefühl äußerster Betrogenheit, erschreckt aufbäumen, weil Sie sich noch nicht bereit fühlten.

Gäbe es von diesem inneren Zustand und Geschehen ein Sichtbares, ähnlich den Spuren auf dem menschlichen Antlitz, so würde man erschüttert vor diesem Gebilde stehen. Denn seine Merkmale erwiesen sich als ungeheuer viel zögernder, zarter, verästelter auch. Oft wären sie kaum erkennbar, so wie das Lächeln und die Tränen auf einem Kindergesicht rasch entschwinden und sich erst viel später zu Falten auswirken. Das äußere Vergehen spielt sich mit der Geschwindigkeit des großen Uhrzeigers ab, während die innere Entwicklung an den kleinen Stundenmesser gemahnt.

Bereits unter andern Gesetzen stehend, möchten Sie am liebsten nochmals alles tun, was Sie nur träumend am Anfang des Lebens taten. Und das ist der Zeitpunkt, wo die Frauen sich aneinanderschließen, wo das Feindselige gegen das eigene Geschlecht zu verschwinden beginnt. Sie spüren, daß des Mannes seelisches Gewebe von anderer Beschaffenheit ist. Kennen denn die Frauen die Bedrohung in seinem Leben? Sie glauben vieles zu wissen und das Saghare ist viele male gesagt worden. Aber da, wo kein Wort mehr hindringt, da, wo wir alle einsam sind, beginnt jener jähe Graben, der Mann und Frau, und wären es die Geliebtesten, auseinander reißt. An diesem Punkt wird offenbar, auf welche Seite sich die Schale eines Lebens neigt.

Jüngst sah ich ein Bild und ich kann es in seiner grausamen Unerbittlichkeit nicht vergessen. Ein Friedhof, Bäume ohne Kronen, abgeschlagen wie mit einer Axt, sodaß man Blut zu schmecken meint, wegrieselnd aus der Verstümmelung. In langem Zuge schreitend Männer neben Männern, Frauen neben Frauen, jedes für sich, einsam wie der Tod. Da gibt es kein Gemeinsames mehr zwischen den Geschlechtern, weder Rausch noch Leidenschaft, weder Irrtum noch Reue. Alles scheint vorbei und zu Ende, so wie die toten Bäume es sind, die keine Blätter mehr tragen. Düsteres Sinnbild des Lebens, geboren aus tiefstem menschlichem Leid, allen zugedacht, welche den Gesetzen des Werdens und Vergehens unterstehen.

Glauben Sie bloß nicht, daß die Richtung Ihrer jungen Wege wichtig war. Was Sie auch damals berührten, mußte sich als fruchtbar erweisen. Glück und Schmerz führten zu gleichen Zielen. Ein Same, zum Wachstum bestimmt, durchläuft hartnäckig seine Bahn. Auch Sie, liebe Unbekannte, wurden zum Leben auserwählt. Zum Kreislauf des Blühens und Verwelkens. Für das erste braucht es die hellen Säfte des Blutes, für das zweite die Weisheit und Erkenntnis des Geistes und Herzens. Das erste geschieht im Ueberschwang und in der Verschwendung, das zweite in einer Armut, die nicht ihresgleichen findet. Doch gerade sie kann eine zauberhafte Süße verheißen, denn wahrhaft erlöst von aller Bangnis ist erst der Mensch, der nichts mehr zu verlieren hat.

Sie erschrecken, ziehen das Vertraute Ihrer Umgebung um sich wie einen wärmenden Mantel. Ihre Augen klammern sich an das lichte Gelb eines Tuches, an die liebliche Form eines Glases. Vielleicht saugen Sie sich fest an dem Bildnis eines Kindes, ihres groß gewordenen Kindes. „Soll mir auch das genommen werden, wofür ich gelebt habe?" Und die Antwort lautet: „Auch das." Sie müssen alles hergeben, auch das Geliebteste. Aber eines Tages werden Sie es auf eine neue Weise wieder empfangen. Und dann wird es zum unverlierbaren Besitz.

Oder es hängt kein Kinderbild an Ihrer Wand. Sie müssen sich nicht hindurchringen durch das urtümlichste allen Verzichtens. Ihr Fleisch erleidet nicht die Marter einer zweiten und ungleich qualvolleren Geburt. In Ihrem Zimmer, ehemaligem Arbeitsraum, herrscht seit einiger Zeit die grauenhafteste Leere. Die schöpferische Quelle ist versiegt. Denn, was Ihnen einst auf dem Herzen brannte, oh, diese Fragen und Zweifel sind schon lange erkaltet und meist ist alles bedeutungslos geworden, was Ihnen ehedem die Kraft des meisterlichen Ausdrucks verlieh.

Meine unbekannte Freundin, es gibt nichts furchtbareres, als diese Erkenntnis. Sie sind eine Frau und Ihre Kunst wurde von Ihrem Herzen gespeist. Es ist nicht ärmer geworden, aber weiser und damit werden keine Werke geschaffen. Damit werden im besten Fall Verzichte geleistet.

Sie haben wohl schon einmal in Ihrem Leben einem Menschen die Hand gegeben mit dem Wissen, daß es zum letzten Mal sei. Und die Trauer des Unwiderbringlichen hat sich auf Sie gelegt. Aehnlichen Schmerz empfindet ein Künstler, wenn er vor leeren Kammern steht. Aber weiß er überhaupt je, ob sie leer sind? Weiß er, ob er sich nicht am Lebendigen vergeht, wenn er die Kammer abschließt für immer, wie er sich in grimmiger Selbstvernichtung schwört?

Nein, er weiß es nicht. Und er wird es nie ganz erfahren. Doch es ist hundertmal besser, dem Schicksal freiwillig ein ungeborenes Werk zu opfern, als ein solches zu erzwingen, das mit den Merkmalen blassen Blutes zur Welt käme. Noch einmal verlangt es den höchsten Einsatz von Ihnen. Es geht um das Gebot Ihres Lebenstaktes. Ihn klar herauszuspüren und ihm zu folgen, führe er auch weit weg von den vertrauten Wegen, werde zum brennenden Ziel. Damit erlischt der Widerstreit ungleicher Maße. Sie nähern sich dem Vorhof jenes letzten Geschehens, jener Wahrheit, die uns an einem Baum oder einer Blume so grenzenlos entzückt. Betrachten Sie es deshalb als höchste Gnade, ein Jünger deren stummer Vollendung zu sein.

Eine Sekunde unvorsichtig

... und schon hat Sie ein Unfall ereilt, der Sie für kürzere oder längere Zeit von der Ausübung Ihres Berufes abhält. Wenn Sie jedoch rechtzeitig eine schutzbietende Versicherung bei der „Zürich-Unfall" abgeschlossen haben, dann werden die wirtschaftlichen Folgen dieses Unfalls Sie nicht mehr drücken.

„ZÜRICH" Unfall

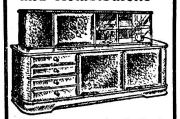
Unfall-, Haftpflicht-, Automobil-, Einbruchdiebstahl-Versicherungen

GENERALDIREKTION IN ZÜRICH

Telephon 73610 — Mythenquai 2

Wo kauft die Frau in Zürich?

Kombischränke und Kombibüfette



kauft man doch bei **KOMBI-ROHNER** dem Fachmann mit ca. 40 Mod. P. ROHNER KANZLEISTRASSE 6

Duftige weiße **Voile-Blusen** bei **MÜLLER x Sommerau** THEATERSTR. 8 — b. BELLEVUE ZÜRICH

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in **Strickmaterial**
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Burespäck
Bauernschüblinge
Waadtländer Saucissons
Bündner Beinwürste
Engadiner Hauswürste
Hallauer Würste
Weine
Spirituosen
A. Galliadi Kuttelgasse 3 ZÜRICH

SATTLEREI
Rud. Krebser empfiehlt alle
ZURICH 1
Unterer Mühlesteg 6
Sattlerwaren etc. Reiseartikel und Lederwaren, Filze und Hundeartikel

Arbeitsstelle für Gebrechliche
Badenerstr. 79 ZÜRICH 4 Tel. 33242
Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullovers, Kindersachen. Solide Wäsche und Schürzen. Geschenkartikel
Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18
Gipfelstube W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Große Auswahl in
Geschenkartikeln
zu vorteilhaften Preisen
in Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.
Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadengasse 6, Tramhalt: Kunsthaus-Pfauen
Telephon 2 09 14

Mass-Corsets
Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!
FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel 61.205

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

LE BON SECOURS — GENEVE
ECOLE ET ASSOCIATION D'INFIRMIERES
fondée en 1905 par la Doctoresse Champendal

18 MOIS D'ETUDES
Cours théorique – stages pratiques
CERTIFICAT

Après un complément d'1 an ½ de stages hospitaliers • **DIPLOME PROFESSIONNEL** • Reconnu par la Croix Rouge

POUPONNIERE DU BON SECOURS
Cours de puériculture: 7 mois
Stage specialement destiné aux jeunes filles désireuses de se préparer à leur tâche future de mère de famille.

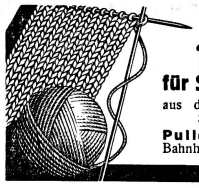
Elèves temporaires admises (Missionaires, travailleuses sociales etc.)

Programme et renseignements: Direction, 15 avenu Dumas

Lüthi Coiffeur Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 5 11 41
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergüte ich 10%

Vorhänge
Fachkundige Beratung
Nur Qualitätsware billigst!
Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. Grob, Zürich
Augustinergasse 52, I.
direkt hinter der Bahnhofstr.)

SAMENHANDLUNG
J. P. Krichtel
b. Zeughaus, Ankerstraße 122
Zürich 4
empfiehlt sich in Vögeln, Vogelkäfige und Vogelfutter
Katzenfutter und Hundekuchen etc.



Wolle für Strickarbeiten
aus dem Zürcher Wolle-Spezialgeschäft
Pullover 6. m. b. H.
Bahnhofstr. 79 - Usteristr.

FREMO
Süssmost
das ausgezeichnete Hausgetränk für Erwachsene und Kinder!
Obstessig
der naturreine Essig für jeden Salat!
Freiämter Mosterei Muri (Aargau)

Caranol! Caranol!
tut Parkett und Inlaid wohl!
Das **sparsame** Bodenpflegemittel der Firma Dr. A. Landolt AG., Zofingen.
Glänzt und reinigt,
ist sparsam und hygienisch
1 Liter Fr. 3.20 — 5 Liter à Fr. 3.— p. Liter

Disch's
Lido - Frucht - Caramels
und **Sport-Mint** mit Vitamin „C"
J. Disch-Söhne, Othmarsingen

Institut **L'ALPE FLEURIE**
Gegr. 1925 **Villars s/Ollon (Vaud)** (1250 M. ü. M.)
In sehr schöner Lage, bequem u. modern eingerichtet, bietet einen glücklichen Ferienaufenthalt für Kinder von 4 bis 12 Jahren (Mädchen bis auf 14 Jahren). Umgangssprache und Unterricht auf Französisch. Auf Wunsch Englische Stunden. Sport, Ausflüge. Sorgfältige indiv. Behandlung und Aufsicht. Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Madame Wilson-Seiler

Schweizerware kaufen, heißt Arbeit schaffen!

Verkaufsmagazine in:

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

Zoll- und Preiszuschläge-Erhöhung bedeutet Abbau des Reallohnes!

Eines der ergiebigsten Mittel, um das Bundes-Budgetdefizit zu mildern, ist die Vervielfachung der Zölle und Preiszuschläge auf notwendigen Lebensmitteln:

	einst	jetzt	Mehreinnahmen
Zucker	7.—	22.—	ca. 19 Millionen Fr.
Kaffee	5.—	50.—	ca. 8 Millionen Fr.
Speiseöle, Fette	10.—	56.—	ca. 5,3 Millionen Fr.
Brotgetreide	—.60	3.25	ca. 11,5 Millionen Fr.
etc etc.			Total ca. 50 Millionen Fr.

Diese Belastungen verstoßen ganz offensichtlich gegen den Wortlaut des Art. 29 der Bundesverfassung. Es wurde denn auch, wenn auch vorsichtig, immer wieder die Möglichkeit der Milderung, eventuell Aufhebung dieser schweren Fiskal-Belastungen in Aussicht gestellt.

Nun sind auf dem Weltmarkt bereits wesentliche Preisaufschläge erfolgt, insbesondere für Zucker, Oele und Getreide, um nur einige zu nennen.

Die Frage hat eine sehr spürbare Bedeutung für die **Bevölkerung mit geringem Einkommen und die Kleinrentner** (die mit geringen Zinsen vorlieb nehmen müssen) insofern, als jede Erhöhung der Preise für notwendige Lebensmittel dieses Einkommen von der Ausgabenseite her merklich schmälert.

Der Lohn wird so eigentlich von unten abgebaut.

Es scheint uns der Moment zu sein, die grundsätzliche Frage aufzuwerfen, ob es gute Politik ist, das Leben zu verteuern, um das Budget auszugleichen, oder ob die hergebrachte, in der Verfassung eindeutig verankerte Politik mit der Zeit wieder eingeführt werden sollte nach dem Motto: **Leistungsfähige und dabei steuerkräftige Wirtschaft durch mäßige Import-Lebensmittelpreise.**

Damit wird die Landwirtschaft keineswegs beeinträchtigt: das beweist die Tatsache, daß bei niedrigen Import-Lebensmittelpreisen gleichzeitig der Verbrauch von hochwertigen Inland-Lebensmitteln, wie Milch- und Fleischprodukte, stark gestiegen ist.

Uns scheint, daß das wertvollste politische und wirtschaftspolitische, aber auch eigentlich politische Aktivum, das wir zu erhalten haben, der **Arbeitsfriede** ist. Wir können den Arbeitern nicht genug dankbar sein für ihre intelligente Haltung in der Lohnfrage. Wenn man es auch viel weniger merkt, wenn der Lohn von unten, von den Preisen her, abgebaut wird, so merken dies dennoch jene Mitglieder unserer Volksgemeinschaft, deren Einkommen so schmal ist, daß es knapp den notwendigsten Lebensbedarf deckt.

Die Regierung sollte sich vor allem davor hüten, die Belastungen zu häufen, bis die Tragfähigkeit des sozialen Friedens, wenn auch nur an den schwächsten Stellen, überschritten ist. Die ganze Mentalität bei Arbeitnehmern und Arbeitgebern ist auf „Stillehalten" eingestellt, — ein einziger Lohnkonflikt könnte **unter den heutigen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt** die frühere kämpferische Einstellung hervorrufen, — was sicher weder Arbeiterführer, noch viel weniger die Unternehmer wünschen.

Man vergesse nicht, daß die Arbeitnehmer zu einem großen Teil zur Preisstützung für landwirtschaftliche Produkte herangezogen sind und diese Last willig tragen und überlege sich zweimal, ob es richtig ist, sie durch indirekte Konsumsteuern auf Importlebensmitteln in noch verstärktem Maße heranzuziehen.

Wir denken hier ganz besonders an die Preiszuschläge auf Oelen und Fetten, die heute schon etwa 125 Prozent des Preises franko Grenze betragen.

Die anscheinend leichtesten Mittel der Geldbeschaffung könnten sich einmal leicht für den Fiskus und die Allgemeinheit als furchtbar teuer erweisen.

Die große Lehre

Darüber kann man nicht im Zweifel sein, daß das **Menschliche und das Vaterländische** in unserer Landesausstellung den nachhaltigsten Eindruck macht auf den bewundernden Bürger — und da hat es die Landwirtschaft wieder einmal besonders leicht.

Im **volkswirtschaftlichen** Teil der LA aber kann jedermann feststellen, daß die rationellsten und größten **Maschinen** als Wunder der Technik am meisten bewundert werden.

Welcher Stolz leuchtet da unbewußt auf den Gesichtern — sind doch die Maschinen so raffiniert rationalisiert,

daß der Arbeiter oder meistens die Arbeiterin nur noch zuzuschauen braucht, um eventuelle Störungen zu beheben! Dabei denkt mancher brave Eidgenosse:

Bravo, da putzed mer au uf em Wältmärt!

Da ist wirklich in der ganzen Ausstellung keine Spur von Feindschaft gegen das Rationalisieren oder die hohe technische Leistung zu erblicken.

Alles, was da in der wirtschaftlichen Abteilung bestaunt wird, ist ein Wunder moderner Technik und hat Stolz, sich zu zeigen und ist stolz auf das Staunen, das es erregt!

Die ganze Kampagne „zurück zum Mittelalter" hat nichts gefruchtet; der Schweizer, auch das einfachste Mannli oder Fraueli, weiß in seinem Innern:

Das alles hat die Freiheit geschaffen, die Leistung in Freiheit!

Diese sind uns im letzten Jahrhundert zum Segen geworden, und das wird auch in Zukunft nicht anders sein. Nicht Zwang, nicht Befehl, nicht Verbot und nicht Einschränkung hat diese prächtige Leistung hervorgebracht, sondern in Freiheit tätiger Wille, Geist und Kraft!

Nun sei aber den Verbänden einmal ein üppiger Kranz gewunden.

Häufig, oder sogar als Regel, liest man an den Wänden: Aussteller „X. Y. Verband". Die schönsten von den prächtigen Darbietungen sind von Verbänden nach einheitlichen Richtlinien organisiert. Die Wirkung, die durch diese Einheitlichkeit erzielt wurde, ist es, die am nachhaltigsten erscheint. Die Beiträge der einzelnen Firmen sind auf Basis der **Freiwilligkeit** zusammengekommen. Meistens sind diese Firmen gar nicht genannt. Das ist ein Beweis, daß die Freiwilligkeit und die Solidarität im Schweizerland **reale Kräfte** sind, auf die ein gut funktionierender Aufbau abgestellt werden kann. So lassen wir die Verbände gelten in ihrer positiven freien Zusammenarbeit.

Allen Respekt verdient der meistens brillante Geschmack, der diese kollektiven Ausstellungen auszeichnet: Man hat verstanden, die besten Kräfte heranzuziehen und ihnen den nötigen Spielraum zur Entfaltung ihrer Pläne zu gewähren. Unser Wunsch ist nur der, es mögen alle aus dieser Ausstellung die Hoffnung schöpfen, daß wir mit der **Leistung in Freiheit** es halt doch weit bringen und weit bringen werden. Jeder Eidgenosse in der Landesausstellung 1939 muß die **Gewißheit** verspüren, daß die Freiheit in der Wirtschaft das **eidgenössische „System"** ist, vielleicht, ja sicher wird dann allseitig die nötige Grütze und der nötige Verstand aufgebracht, um, wie die alten Eidgenossen, freiwillig zusammenzustehen, wenn es und solange es nötig ist, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Jetzt eine Frühjahrskur mit unserem
JOGHURT-„Glyco-Pepto"
nature, mit Kea-Apfel- od. Himbeersaft, aus Frisch- u. Magermilch (Depot 10 Rp. extra) — 200-Gr.-Glas **15 Rp.**
mit Kea-Eimalzin, aus Frisch- u. Magermilch (Depot 10 Rp. extra) — 150-g-Glas 15 Rp.
mit Aroma (Citron, Vanille, Orange) (Depot 25 Rp. extra) — 250-g-Glas 25 Rp.

Schachtelkäse
(225 g Neugewicht, 6 Portionen):
Emmentaler, „Uristier", vollfett (75 Rp. mit 10 Rp. Bareinlage) — 65 Rp.
Familienpackung, div. Fettgehalte — 75 Rp.
Dessert-Packung, vollfett (Fr. 1.— mit 15 Rp. Bareinlage) — 85 Rp.
Rahmkäse „Regula", vollfett (95 Rp. mit 15 Rp. Bareinlage) — 80 Rp.

An unsere Leserinnen

Durch den großen und interessanten Stoffandrang, den wir der Landesausstellung verdanken, wird es in den nächsten Wochen kaum möglich sein, eine eigentliche Hauswirtschaftsbeilage herauszubringen. Dafür sollen aber hauswirtschaftliche Fragen, auch im Zusammenhang mit der LA im allgemeinen Teil des Blattes nicht zu kurz kommen. Und nicht wahr — die LA ist ein begrenzter Ausnahme-Zustand, auch für die Schweizerfrau — während der Haushalt während und nach der LA unbegrenzt weiter geht, da darf unser Blatt schon ein bischen aus der Ordnung kommen! Die Redaktion.

Von der Landesausstellung

Was man nicht vergessen darf:

6./8. Juni: Conseil international de la fédération internationale des Amies de la jeune fille.

7. Juni: Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenhilfe.

10./11. Juni: Kantonaltag Solothurn. 10.: Huttens letzte Tage von E. Kunz. 11.: Freut euch des Lebens v. J. Reinhart. Liederstunde von K Meister.

Billige Verpflegungs-Möglichkeiten

Im Alkoholfreien des Zürcher Frauenvereins: Mittagessen zu Fr. 3.—, 2.50, 2.20, kleine Platten schon zu Fr. 1.—; Nachtessen Fr. 1.80, 1.50, 1.20, —.80; Frühstück zu Fr. 1.— und —.60.

Außerdem gibt es für Jugendliche Verpflegung im Schüler-Reservat: Milch 2 dl. kalt oder warm 20 Rp., 1 Tasse Kaffee 20 Rp., 1 Glas mit oder ohne Milch 20 Rp., 1 Glas mit Rahm 30 Rp., 1 Teller Suppe mit Brot 40 Rp., 1 Wurst mit Brot 60 Rp., Bratwurst mit Brot Fr. 1.—. 1 Glas Süßmost 20 Rp. Einfaches Mittagessen ohne Dessert Fr. 1.60, mit Dessert: Fr. 2.—.

Außerdem sei auf den Maggistand, die sog. „Wurstallee", die große Bäckerei mit ihren Bergen von Käsepastelli etc. erinnert.

Es gibt also auch eine billige LA!

Erfahrungen im Hausdienstjahr der LA

Wurde unsere Sechsjährige, wenn sie beizeiten am Morgen an der Hand der Lehrtochter zur Bahn wanderte, gefragt, wohin sie denn gingе, so antwortete sie strahlend und ohne Besinnen: „I d'Ustellig i d'Ferie!" Genau so sagte die Kleine, wenn sie eine Stunde später mit der Mutter oder der Großmutter den gleichen Weg ging. Begreiflicherweise. Jeden Tag Eisenbahnfahren, keine Pflichten haben (halt, abtrocknen mußte man auch im Hausdienstjahr!), den lieben langen Tag spielen dürfen, zeichnen, malen, ausschneiden, kleben, Türme bauen, so hoch, daß man auf die Zehen stehen mußte, um oben das Kreuz anzubringen, oder andächtig bei Großmuttern oder gar bei der Lehrmeisterin sitzen dürfen und auf die Geschichten lauschen, die sie einem erzählten, das alles war doch der Inbegriff der Ferien. Oder wenn es keine Ferien waren, so war es eben zum Mindesten sieben Tage hintereinander Sonntag. Daß sie beim Spiel beobachtet und mehr oder weniger wohlwollend belächelt wurden, machte den Kindern keinen, aber auch gar keinen Eindruck.

Glücklich die Lehrtochter, die sich ebenso wenig von den Zuschauern beeindrucken ließ! Das war natürlich am Anfang nicht ganz leicht, aber mit der Zeit gewöhnte man sich an die gloundrigen Blicke und ließ sich in der Arbeit nicht mehr beirren. Im Gegenteil, man nahm sein ganzes Wissen und Können zusammen, um gut zu bestehen und sich ja nicht zu blamieren. Rasch verflogen die Vormittage, ausgefüllt durch die täglichen Aufräumungsarbeiten in der Wohnung und durch das Kochen. Wahrhaftig, es war ein Vergnügen, Lehrmeisterin und Lehrtochter beim Arbeiten, beim Lehren und Lernen zu beobachten!

Kurz vor zwölf Uhr gab es Betrieb ins Wohn-Eßzimmer: Spielsachen mußten weggeräumt. Stühle wieder an den richtigen Platz gerückt werden, kleine Hände waren schmutzig geworden und wollten gewaschen sein. Aber schließlich war es so weit: Vater wurde mit großem Hallo empfangen, und nun setzten sich alle voller Erwartung um den so einladend mit buntem Geschirr gedeckten Tisch. Und schon wieder: wie in den Ferien! Diesmal für die Mutter. Sie wußte kaum, was gekocht worden war, sie mußte nicht vom Tisch weg, um beim Anrichten zu helfen; das alles besorgte die Lehrmeisterin für sie. Sollte man sich da nicht doppelt auf das Mittagessen freuen, das zudem immer gut zubereitet und hübsch angerichtet auf den Tisch kam? Im nu waren die Schüsseln leer. Lehrtochter und Lehrmeisterin verzogen sich zum Aufräumen in die Küche, die „Große" wurde zum Abtrocknen abkommandiert, die Kleine machte im freundlichen Hausangestelltenzimmer ihren Mittagsschlaf, Vater saß noch ein Viertelstündchen bei seiner geliebten Zeitung, bevor er uns wieder verließ. Auch Großmutter und Mutter hielten in den bequemen Stühlen eine kleine Mittagsruhe.

Allmählich aber wurde der Ausstellungsbetrieb wieder reger; zu Hunderten zogen sie vorbei, kürzere oder längere Zeit verweilend und ihrem Erstaunen oder ihrer Freude Ausdruck gebend, daß hier gewohnt und gehaushaltet werde. Bekannte waren darunter, die baß erstaunt waren, die ganze Familie in der Ausstellung zu treffen. Auch Interessenten waren darunter, die Auskunft wünschten über Art und Zweck des Hauses, über die Hausdienstlehre oder über Hausangestelltenfragen überhaupt. So wurde es rasch Abend. Auch für die Lehrtochter, die wusch oder bügelte, flickte oder die Küche putzte, Rezepte einschrieb oder am Freitagnachmittag ihre Wäsche ausbesserte. Schlag fünf Uhr richteten wir uns zum Heimgehen, um den Rest des Tages noch als ganz private Familie im eigenen Heim zu verbringen und neue Kraft zu sammeln für den folgenden Tag. L. F.

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

Der fünfte Jahresbericht der SAG f. d. Hd. ist erschienen und gibt Einblick in die vielseitige Tätigkeit dieser Organisation. Gerade heute, wo die Aufmerksamkeit weiter Kreise durch den bevorstehenden teilweisen Rückzug der deutschen Hausangestellten auf den Mangel an tüchtigen Arbeitskräften im Hausdienst gelenkt wird, ist es von besonderem Interesse, einiges aus der Arbeit der SAG zu vernehmen.

Eng verknüpft mit der Gewinnung von einheimischem Nachwuchs für den Hausdienst ist die Förderung der Bessergestaltung der Verhältnisse im Hausdienst. Es genügt nicht, daß junge Schweizerinnen für den Hausdienst gewonnen und dafür ausgebildet werden, es muß vor allen Dingen auch dafür gesorgt werden, daß sie dem Hausdienst treu bleiben. Dazu bedarf es der Einsicht und des Verständnisses der Dienstgeberinnen für ihre Hausangestellten. Durch Vorträge und die Presse wurde aufgeklärt über Arbeitszeit, Freizeit und Ferien der Hausangestellten, für deren Regelung sich die SAG einsetzt. Ferner beteiligte sich die SAG in verschiedenen Kantonen an der Ausarbeitung und Einführung von Normalarbeitsverträgen. Diesen fällt eine gewisse Bedeutung für bessere Arbeitsverhältnisse im Hausdienst zu. In Genf konnte ein Normalarbeitsvertrag eingeführt werden.

Die immer wiederkehrenden Anregungen der SAG für die berufliche Weiterbildung der Hausangestellten wurden im Berichtsjahr in den Kantonen Schaffhausen, Thurgau, Zürich und in der Innerschweiz aufgenommen und verwirklicht, zum Teil als interne, zum Teil als externe Kurse. Diese haben das große Bedürfnis nach einer Weiterbildung der Hausangestellten gezeigt. Die Köchinnenschule für Privathaushalt in Zürich und Compadials, deren Gründung die SAG seinerzeit veranlaßte, entwickelt sich sehr gut.

Die Zusammenarbeit mit allen am Hausdienst interessierten Organisationen, besonders mit den kantonalen Arbeitsgemeinschaften hat die Hausdienstsache wiederum sehr gefördert. Die SAG hat sich diesen Organisationen zur Verfügung gestellt für Beratungen, Vorträge, Pressearikel, sowie für die Herausgabe von Werbeschriften, Lehrverträgen und Lehrprogrammen.

Eine Werbeaktion zur Gewinnung von Betriebsmitteln für die SAG fiel in die politisch stark bewegten Tage vom September 1938 und brachte in finanzieller Hinsicht nicht den erwarteten Erfolg, aber ihre Bestrebungen wurden dabei weiteren Kreisen bekanntgemacht. Die SAG befaßte sich im Berichtsjahr mit den Vorbereitungen für die Landesausstellung. In einem eigenen „Hausdiensthaus" wird eine Haushaltlehrmeisterin mit wöchentlich wechselnden Haushaltlehrtöchtern das Lehren und Lernen in Küche, Stube und Schlafzimmer, also die „Haushaltlehre", vorführen.

Zum Schluß bittet die SAG um ein tatkräftiges Zusammenwirken aller am Hausdienst beteiligten Kräfte. Der Rückruf der deutschen Hausangestellten wird viele Frauen und Männer in der Schweiz veranlassen, sich ernst und sachlich zu fragen, wie der Hausdienst zu einem begehrenswerten Beruf und wie den Schweizerinnen eine solide Ausbildung für hauswirtschaftliche Berufe vermittelt werden könnte. Die SAG hat auch die Idee eines obligatorischen Hausdienstjahres geprüft. Sie lehnt sie als unzweckmäßiges Mittel ab. Es ist unmöglich, dem Hausdienst durch diese Zwangsmaßnahme willige, geeignete und beruflich tüchtige Arbeitskräfte zuzuführen. Die Lösung der Hausdienstfrage, insbesondere des einheimischen Nachwuchses, ist eine Aufgabe auf lange Sicht.

. . freuen sich, ihre Verlobung anzuzeigen

Wir alle sind jedes Jahr gewiß ein-, wenn nicht mehrere Male überraschte Empfänger einer Verlobungs- oder Vermählungsanzeige, die uns Kunde bringt von einem jungen Glück. Solche Botschaften bereiten uns Freude. Wir wünschen dem entstandenen Bunde von Herzen Glück und Gedeihen, und meist drängt es uns, unserer Mitfreude sichtbaren Ausdruck zu geben. Wie geschieht das nun? Vielleicht denken wir daran, die Brautleute mit einem Beitrag an ihren zukünftigen Haushalt zu beglücken, oder — und dazu entschließt sich wohl die Großzahl der Gratulanten — wir benützen Blumen als unsere Boten. Fast fällt uns die Wahl schwer unter den leuchtenden, bunten Blüten oder wenn wir eigenhändig einen frischen Feldstrauß pflücken, gelüstet es uns, der glücklichen Braut zugleich die ganze duftende Festlichkeit der blühenden Wiese ins Haus zu zaubern. Weil wir aber selten die einzigen Gratulanten sind, sieht sich das Paar im Zeitpunkt seiner Verlobung oft geradezu überschüttet von solch lieben Zeichen des Gedenkens. Wohl ist die Freude darüber groß; der Anblick der lebendigen Pracht stimmt so herrlich zum eigenen Glück —, aber — und da spreche ich aus eigenster Erfahrung — von einem gewissen Moment an vermag uns der Ueberfluß nicht mehr ganz rein zu freuen. Wie leid tut es uns, Tag für Tag einen Teil davon, weil verblüht, wegzutragen! Es sei darum hier wieder einmal auf die Schweiz. Brautstiftung hingewiesen, diese Institution, die es uns ermöglicht, nicht nur dem uns bekannten Brautpaar, sondern indirekt auch einem unbekannten Menschenkind, einer unbemittelten Braut, die ihre Aussteuer sauer verdienen muß, etwas Liebes zu tun. 1925 wurde die Stiftung gegründet, indem Frau Dr. Imboden-Kaiser, St. Gallen, dem Zentralvorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins einen ersten Fonds zur Verfügung stellte. Dieser sollte erst nach Aeufnung auf 10,000 Fr. unter Verwendung der Zinsen benützt werden. Es sollen unbescholtene Schweizerbräute, die für Eltern und Geschwister zu sorgen hatten und daher keine Ersparnisse machen konnten, eines Beitrages an ihre Aussteuer teilhaftig werden. Dank Schenkungen von Sektionen des Frauenvereins, Beiträgen von Einzelpersonen an Stelle von Blumenspenden bei Verlobungen etc., Gaben anläßlich der silbernen oder goldenen Hochzeit usw. wuchs der Fonds bis 1937 auf rund 16,000 Fr. Die Braut, zu deren Gedenken eine Einzahlung an die Brautstiftung gemacht wird (statt ihr Blumen zu senden), erhält dafür von der Stiftung ein oder mehrere Gedichte mit einer Widmung und dem Namen der Spenderin zugesandt. Diese Blätter mit ausgesucht feinen Poesien verschiedener schweizerischer Schriftsteller (M. Waser, H. Hesse, A. Huggenberger, S. Hämmerli-Marti usw.) bilden zuletzt ein hübsches Bändchen und sind der Braut eine bleibende Erinnerung. Bis anhin konnten aus der Verwendung des Zinserertrages des Fonds 28 Bräute bedacht werden. Die meisten erhielten eine Bettwäschesteuer, Bargeld wird laut Statuten nie verabreicht.

Diese sinnreiche, aus warmem Verständnis für die Lage vieler Bräute entstandene Institution soll nicht in Vergessenheit geraten! Die Vermehrung des Fonds ist bei den zunehmenden Bittgesuchen und den leider momentan abnehmenden Zinserträgnissen bitter nötig. Lasset uns daran denken: durch eine Einzahlung auf Postscheck-Konto IX 335, Schweizer. Brautstiftung St. Gallen, bereiten wir einer Braut sicher eine ebenso große Freude, weil sie gleichzeitig erfahren darf, wie glücklich es macht, einer Schwester in weniger günstiger Lage eine kleine Hilfe zu werden. St.

Das Bad der Hausangestellten

Ich habe zwar den Eindruck, daß schon fast zu viel über die Hausdienstfrage geschrieben und geredet wurde. Doch beschäftigt mich seit langem das im Titel genannte Problem. Gerne höre ich, was die Leserinnen dazu sagen. In unserem Haushalt wurden nie Dienstboten gehalten, doch habe ich viel über die Hausdienstfrage nachgedacht. Zur Sache: Wo badet die Hausangestellte?

Eine Bekannte, Lehrerstochter, arbeitete während anderthalb Jahren in einer guten Familie im Welschland. Sie wollte ihr Schulfranzösisch erweitern und scheute als tüchtige Schweizerin (es gibt auch solche!) keine Arbeit. Die Stelle war gut — bis auf eines: Madame schickte die Tochter ins Volksbad. Gewiß, sie bezahlte die Kosten, aber dennoch . . .

— Bei einer Diskussion über Dienstbotenverhältnisse warf ich diese Frage auf. Man belehrte mich, selbstverständlich schicke man das Mädchen ins Volksbad. „Me zaalis ere, perse! Aber, das müest eim ja gruise!"

Als Demokratin war ich verletzt, als Logikerin erstaunt.

Als Logikerin: Die Hausfrau anvertraut dem Mädchen ihre Kinder, die ihr Teuerstes sein sollten; sie läßt es die Küche besorgen (wo tut größere Reinlichkeit not als da?); aber in der gleichen Wanne, die es doch wohl sauber halten muß, baden darf es nicht.

Als Demokratin: Die Hausangestellte ist also von vorneherein ein schmutziges Geschöpf! —

Wie will man bei einer solchen Einstellung ein Mädchen dem Haushalt zuführen, das etwas denken kann und das die Möglichkeit hat, einen andern Beruf zu erlernen.

(Verschaftliche Verhältnisse, in denen die Dienstboten ein besonderes Bad haben, werden hier nicht berührt.) Dr. F.

Muttertag oder Familientag?

E. P. D. In Amerika ist der Brauch, die Sonntage besonderen Bestimmungen zu widmen, noch viel häufiger als bei uns. So gibt es dort natürlich auch einen Muttertag. Der amerikanische Kirchenbund findet aber, dieser Tag sei durch Sentimentalität und allzu große kommerzielle Ausbeutung degradiert worden und schlägt vor, daß man in Zukunft anstelle des Muttertages einen Familientag, ein „Fest des christlichen Heims" feiern solle. Man kommt immer mehr zur Erkenntnis, daß die Welt heute Familien, in welchen wirklich christlicher Geist lebendig ist, nötiger hat denn je.

Endlich!

Immer wieder haben wir Familienmütter uns aufgeregt über die Tatsache, daß Skier wohl gratis, Kinderwagen dagegen unter Verrechnung einer ziemlich hohen Fracht befördert werden. Nun hat die S. B. B. mit Wirkung auf 1. Juni 1939 unter andern Konzessionen im Gepäck-, Expreßgut- und Stückgutverkehr auch der kindergesegneten Familien gedacht und folgendes verfügt:

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR
Telephon 181

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b Bahnhof, Zürich 1, Tel. 39948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Die weiße Schwalbe

Von Jordan Jowkov.

Noch während er die Hunde von ihm zu wehren suchte, erkannte Peter, der Mokaner,* daß dieser unbekannte Bauer nicht so ohne Grund bei ihm eingekehrt war, sondern, von irgend einem Leid bedrängt war. Darum ärgerte er sich über die Hunde, er schalt sie, schaute dann wieder auf den Bauern. An der kurzen, roten, ärmellosen Jacke ließ sich erkennen, daß er aus der Gegend nach Deli-Orman zu her war. Er war ein großer, starker Mann; man sah ihm aber gleich an, daß er als ein Armer zur Welt gekommen war: sein Hemd war ganz beflickt, die Flicken waren mit großen, ungeschickten Stichen angeheftet, sein Gürtel war zerfranst, seine Hosen ebenfalls. Er ging barfuß. Sonst war er, dem Ansehen nach, ein richtiger Riese. Aber der Mokaner wog ihn schnell in sich ab und entschied, daß er einer von jenen weichen, schlaffen Menschen sei, von denen man sagt, daß sie auch der Ameise aus dem Weg gehen.

Der Bauer grüßte, murmelte etwas, wie: — Wie geht es? Gehts Euch gut? — Es war jedoch klar, daß er an etwas Anderes dachte, und eine andere Sorge war in seinen Augen zu lesen. Indem er vorwärts blickte und mit der Hand hinwies, fragte er, ob das Dorf Mandschilari nicht nach dieser Seite liege, und wie weit es bis dort sei. Der Mokaner gab ihm die erwünschte Auskunft und bemerkte erst jetzt, daß auf der Straße ein mit einem Pferd bespannter Wagen hielt. Diesen Wagen hatte der Bauer da gelassen, um zu ihm zu kommen. Drinnen saß eine Frau, sie hatte die Hände in den Brustschlitz ihres Gewands gesteckt, ihr Kopftuch war nicht gebunden, sondern hing lose zu beiden Seiten des Gesichts, so war es ihr wahrscheinlich leichter. Es war zwar sehr heiß, doch der Mokaner wußte: Wenn die Frauen das Kopftuch so hängen lassen, quält sie nicht so sehr die Hitze, sondern etwas anderes. Hinten im Wagen lag, in Wolldecken gehüllt, den Kopf auf einem schwarzen Torktissen, eine andere Frau, die war jünger, wahrscheinlich ein Mädchen. Sie schaute zur Seite, man sah ihr Gesicht nicht.

„Du hast da wohl eine Kranke?" — sagte der Mokaner.

„Ja, meine Tochter ist krank".

Der Bauer sah nach den Schafen, die auf dem Anger lagen, hielt die Augen auf sie geheftet, sah sie aber nicht, und sein von Kummer erfüllter Blick, schweifte nur so umher.

— Wie es nur mit uns steht, sagte er.

— Du bist kein hiesiger, woher bist Du? — fragte der Mokaner.

— Aus Kitschuck Achmed, Nadeschda nennt man es jetzt, liegt da in der Ebene. Bin schon früher hier gewesen. Ich gehe in den Dörfern herum, verkaufe Lehm — in unserem Dorf gibt es eine gute Sorte Lehm. Gut ist er, die Frauen kaufen ihn. Wenn ich hinunter zum Meer komme, kaufe ich allerlei fürs Dorf, Fische, Trauben, wies kommt. So haben wir, Gott sei Dank, unser Auskommen. Wenn uns nur dieses nicht zugestoßen wäre! — —

Er setzte sich auf den Boden, zog einen ledernen Tabaksbeutel heraus und begann, sich eine Zigarette zu drehen. Der Mokaner setzte sich neben ihn und sah, wie seine dicken schwieligen Finger zitterten, während sie die Zigarette drehten.

— Die Kinder sterben uns — begann er. — Einige sind uns weggestorben, als sie noch ganz klein waren. Nur dieses da — er blickte nach dem Wagen — ist uns geblieben. Wir haben es wie den Augapfel gehütet. An dem Munde habe ich mir abgespart, um ihr etwas zu kaufen, ihr irgendein Kleidungsstück machen zu lassen, damit es ihr nicht leid ist, wenn sie die anderen sieht. Seit einiger Zeit aber begann sie zu siechen. Nichts hat sie und welkt doch hin! Wie ich höre, hat sie zur Mutter gesagt, es bedrücke sie, daß sich ihre Gespielinnen alle schon verheiratet haben, sie sei aber geblieben. Gräme Dich nicht, Kind, sage ich ihr, auch Deine Reife wird kommen. Schau nicht die anderen, sie sind reich. Die Burschen sind heute so — nur reiche Frauen wählen sie! Aber auch Du wirst Dich verheiraten, sei nur unbesorgt, Du bist ja noch gar nicht alt.

— Wie alt ist sie?

— Etwa zwanzig. Zu Mariä Himmelfahrt wird sie zwanzig.

— Nun, da ist sie ja noch jung!

— Ja freilich, ist sie jung!

Der Bauer hielt inne und begann wieder nach den Schafen zu schauen, ohne sie zu sehen. Irgendwo in der Nähe zirpte in der Hitze eine Zikade.

— Diesen Sommer hat sie mich, ihr zu erlauben, zur Ernte zu gehen. Wir sind arm und müssen darben, aber wie ich sie so schwach und kränklich sah, wollte ich nicht erlauben. Bitte, Vater, laß mich, ich möchte auch mit den anderen Mädchen gehen, bat sie. Gut, wenns so ist, willigte ich ein. Was nun geschehen ist, weiß ich nicht, bin ja nicht da gewesen. Im Freien haben sie gelegen und geschlafen. Wie sies mir erzählt, so kenne ich es. Einmal hätten sie den ganzen Tag gemäht, dann zu Abend gegessen, etwas gesungen, gelacht und sich schlafen gelegt. Nonka, so heißt mein Mädchen, habe sich auch hingelegt. Ich legte mich, Vater, so erzählte sie mir, zwischen die Garben, an einer Puppe, wo es geschützter war und nicht zog. Ich habe mich auch gut zugedeckt. Bin dann eingeschlafen. Nach einiger Zeit fühle ich, sagte sie, etwas Schweres, Kaltes, gerade hier auf der Brust. Wie ich die Augen öffne — was sehe ich da? — eine Schlange.

— Was?

— Ja, eine Schlange! Die habe sich geringelt und sich ihr auf die Brust gelegt. Nonka hat aufgeschrien, dann hat sie trotz aller Angst die Schlange gepackt und weggeworfen!

— Weggeworfen? Zur Erntezeit ist so etwas möglich. Ich habe gehört, daß Schlangen einem auch in den Mund kriechen. Und hat sie gebissen?

— Nein, nein! Sie hat sich ihr nur auf die Brust gelegt. So hat sies mir erzählt, ob es ein Traum, ob es Wirklichkeit gewesen ist — weiß ich nicht. Aber seitdem ist das Mädchen nicht wohl . . . Da siecht sie nur hin, die Brust tut ihr weh. Dort, sagt sie, wo die Schlange war, dort tuts weh.

— Sonderbar, sonderbar! — wunderte sich der Mokaner. — Und jetzt: wo führst Du sie hin? Wohl zum Arzt, was?

— Zum Arzt? Wieviel Aerzte haben wir wohl schon gefragt! Jetzt führe ich sie . . . ja . . . wie soll ich Dir sagen . . . Wenn es an mir wäre, so glaube ich nicht, aber es sind ja Frauen, sie ist krank, ist ja mein Kind . . .

Seine Stimme bebte, er schwieg, sah vor sich hin, zerrte an seinem Schnurrbart, an seinem struppigen, schon lange nicht rasierten Bart, der ganz mit weißen Haaren durchsetzt war. Dem Mokaner

* Hirte in der Dobrudscha.

Kinderwagen werden, sofern bei deren Auflieferung ein Fahrausweis für die Beförderungsstrecke vorgewiesen wird, im Verkehr der Bundesbahnstationen unter sich, sowie im Verkehr mit den Stationen einiger Privatbahnen (z. B. Rhätische Bahn, Chur-Arosa-Bahn, Frauenfeld-Wil-Bahn, Mittelthurgau-Bahn) frachtfrei befördert. Im Verkehr mit den Stationen der übrigen Privatbahnen wird für einen Kinderwagen folgende Fracht erhoben: Auf Entfernungen von 1 bis 75 Kilometer 25 Rp., 76 bis 150 Kilometer 50 Rappen, 151 Kilometer und mehr 75 Rp. Bisher kostete z. B. ein Kinderwagen von 30 Kilo auf eine Entfernung von 75 Kilometer Fr. 2.50, 150 Kilometer Fr. 4.40, 250 Kilometer Fr. 5.70.

Junge Eltern, die erfahren haben, wie sehr der Transport eines Kinderwagens z. B. von Genf nach St. Gallen das Reisebudget belastete, werden sich restlos über diese Neuerung freuen.

Käse-Waelchli Winterthur bedient Sie rasch und gut Tel. 24117

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Frische
Import- und Schweizer-Eier
empfiehlt
HEINRICH MEYER, Eierhandlung
Obertorgasse 28, Winterthur

Für Frühjahr u. Sommer
empfiehlt sich die
Waschanstalt M. Trottmann
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42
wiederum zur Reinigung von Vorhängen und Storen aller Art. Spannvorrichtung nach jeder Maßangabe für Herren- und Damenwäsche und -Kleider. Schonende Behandlung, fachgemäße Ausführung, kürzeste Lieferungsfrist, billigste Berechnung.

Dampfbügelanstalt „Jungborn" Winterthur
Inh.: G. Klemm Pfarrgasse 2 Telephon 2 68 05
reinigt chemisch, färbt, dekatiert, imprägniert und repariert

Gebrüder BLOCH
Neumarkt 1, Tel 2 11 53
WINTERTHUR
Herren- und Damenkonfektion
Manufakturwaren

E. Hafner Winterthur
Stadthausstraße 75
vis-à-vis Gymnasium
Telephon 2 20 28
CORSETS
Stets Neuheiten in modernen Corselets. Hüftformer. Sportgürtel. Brusthalter. Gummigürtel
Maßarbeiten, Aenderungen und Reparaturen bei schnellster Bedienung. Schöne Strumpf-Auswahl

Für gesunde und kranke Tage den best bewährten **Zwieback** *aus der*
Bäckerei am Sanz Obertor

Blusen
Blusen Blusen

Blusen sind eine unentbehrliche Ergänzung zur Frühjahrskleidung und werden diese Saison besonders viel getragen. Die große Tailleur-Mode verlangt Blusen, Blusen und wieder Blusen.

Man sieht sie in allen möglichen Formen und Farben. Am meisten wird wohl die klassische Chemise-Bluse getragen, aus Waschseide oder Crêpe-de-Chine – reine Seide und Kunstseide – weiß oder in zarten Pastelltönen. Daneben sieht man viel Stickerei, Spitzen, Streifen oder rassige Imprimés. Nicht zu vergessen die flotten, jugendlichen Sportblüschen, die ebenso kleidsam wie klassisch sind.

Dürfen wir Ihnen unsere neuen Blusen zeigen? Sie werden entzückt sein über die große Auswahl. Und vor lauter Fülle wissen Sie nicht, was wählen. Keine Angst, Sie finden schon das Richtige. Im Rothaus werden Sie immer gut bedient, Sie sind uns jederzeit willkommen.

Hier einige Vorschläge:

Hübsche Blusen aus Matterêpe in weiß, rose, bleu, schwarz etc. Fr. 12.25, 8.75, 5.90
Flotte Blusen aus Crêpe satin 19.75, 14.75, 9.75, 6.90
Elegante Blusen, reine Seide, feine Verarbeitung Fr. 29.50, 27.–, 23.–, 19.50
Die Bulgarenbluse, immer modern und beliebt Fr. 9.75, 8.30, 7.50, 6.50, 5.50

Biedermann & Co
ROTHAUS WINTERTHUR MARKTGASSE 37 TELEFON 22772 & 22778

Küchengeräte
müssen standhalten. Somit ist es Notwendigkeit, nur die beste Qualität einzukaufen. Wir liefern nur Schweizerprodukte.
P 509 W
SCHWABENLAND & CIE A.G.
St. Peterstrasse 17 Zürich

MÄRWILER
OBST ESSIG
seit Jahren anerkannt und beliebt wegen seiner hohen Qualität bei vorteilhaftem Preise

Schlank!
Spezial- Entfettungs- und Sportmassage
Ernst Jansen, Kuttelg. 15
Tel. 3 43 78 (Kubli) Zürich

MANZ Konfitüren sehr fein
Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.
Im Offenverkauf:

	per ½ kg
Vierfrucht	–.45
Zwetschgen	–.50
Reineclauden	–.50
Johannisbeeren	–.75
Brombeeren	–.75
Heidelbeeren	–.70
Kirschen	–.85
Erdbeeren	–.75
Aprikosen	–.75
Himbeeren	–.85
Orangen	–.75
Weichselkirschen	–.90
Preißelbeeren	–.90
Hagenbutten	–.90
Apfelgelee	–.50
Frühstücksgelee	–.70
Brombeergelee	–.85
Johannisbeergelee	–.85
Holdergelee	–.75
Himbeergelee	–.85
Melasse	–.45
Kunsthonig	–.70
Wachholderlatwerge	–.95
Bienenhonig, echt	2.30

8% Rückvergütung
Lieferung frko. ins Haus. Prompter Versand nach auswärts. 505
Manz & Co.
Zürich, Zähringerstr. 24
Telephon 21758
Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Seifenfabrik J. Kolb, Zürich

Wir drucken
sämtliche Druck-Arbeiten für Private, Handel, Industrie, sowie Gewerbe.
Buchdruckerei Winterthur AG

Ein besserer Essig
aus Schweizer-Obst, naturrein, spritfrei hergestellt

Obstverwertungs-Genossenschaft Bischofszell, Herstellerin des bekannten OBI-Süssmostes

Hausfrauen
wir erwarten Sie an der LA, denn wir möchten Sie mit den neuesten Einmachmethoden vertraut machen!

Sie finden uns in der Ausstellung Enge in der Hausrathalle, Küche (Halle 38) — Aber auch im Keramischen Pavillon sind wir vertreten und haben dort eine eigene große Ausstellung, wo Sie unsere Flaschen und Gläser gefüllt sehen können. — Besuchen Sie uns, es lohnt sich!
Glashütte Bülach

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 32.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 23.340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080
P 2607 G

Original **ORANGE FRUTTA** *ein köstliches Getränk*

brauchte niemand zu sagen, daß jedes dieser weißen Haare das Zeichen einer Sorge, eines Kummers war.

— Vor einigen Tagen, fuhr der Bauer fort, kamen einige Bauern aus unserem Dorf vom Hafen zurück. Sie haben da was erzählt, weiß nicht, was es war. Uebermütige Leute, vielleicht haben sie nur Spaß getrieben. Da läuft eine Nachbarin zu uns her, sie ist unsere Patin, eine Schwätzerin, die alles weiß — Gantscho, ruft sie noch von der Tür her, Du hast Glück, auch Nonka hat Glück. Möge es nur gut ausgehen! — Was gibt es, frage ich. — Nikola und Peniu sind vom Hafen gekommen. Die sagen, daß in Mandschilari eine... eine weiße Schwalbe erschienen sei! Ganz weiß, wie Schnee... — Nun? — Weißt Du denn nicht, sagt sie, was eine weiße Schwalbe bedeutet? Sie zeigt sich in hundert Jahren nur einmal, vielleicht auch dann nicht, aber wer sie sieht, wird gleich gesund, an was für einer Krankheit er auch leiden mag! Gantscho, sagt sie weiter, gleich sollst Du hingehen, gar nicht darfst Du noch säumen. Bring Nonka hin! — Was war nun zu tun? Das Mädchen begann zu weinen, die Mutter drängte auch. Nun, da kamen wir!

— Ist es aber wahr? — rief der Mokaner. Wo soll diese Schwalbe gewesen sein?

— Ich sagte es Dir ja, hier in Mandschilari will man sie gesehen haben.

— Weiß?

— Ganz weiß!

Der Mokaner sah sich erstaunt um und schaute nach der Landstraße. Jeden Tag trieb er seine Herde hierher, immer auf diesen Anger, es war ihm aber, als ob er erst jetzt merke, wie viele Schwalben an dem Telegraphendraht saßen. Es war auch ganz natürlich: Maria Himmelfahrt war ja schon nah, und um diese Zeit sammelten sich die Schwalben und Störche, um wegzuziehen. So viel waren die Schwalben und so dicht saßen sie beieinander, daß der Draht herunterhing wie ein Rosenkranz. Es gab viele, aber alle schwarz.

— Darum bin ich also gekommen — sagte erleichtert und etwas mutiger der Bauer, — wollte Dich fragen, vielleicht hast Du sie gesehen, hast davon gehört —

— Nein, Bruder, ich weiß nichts davon! Weiße Schwalbe? Ich habe so etwas weder gehört, noch gesehen.

Aber dem Mokaner fiel gleich ein, daß diese Leute so ganz zur Verzweiflung kommen könnten, und darum sagte er schnell: — Kann sein, daß es eine solche gibt. Weiße Büffel, weiße Mäuse, weiße Krähen gibt es. Warum soll es auch nicht weiße Schwalben geben? Wenn man es erzählt, muß es schon so sein...

— Wer weiß? — seufzte der Bauer. — Wenn es an mir wäre, glaube ichs nicht, aber die Frauen doch...

Er stand auf und schickte sich an zu gehen. Gerührt stand auch der Mokaner auf, ihn ein Stückchen zu begleiten und das Mädchen zu sehen. Als sie an die Straße kamen, heftete die Mutter — eine blasse und gebrochene Frau — schon von weitem den Blick auf ihren Mann, wie um an seinem Gesicht zu erraten, was er alles erfahren habe. Das Mädchen blieb immer nach der Seite gewendet und schaute die Schwalben an dem Draht.

— Der Mann da sagt, daß das Dorf nahe sei, — sagte der Bauer. Als sie seine Stimme hörte, drehte sich das Mädchen um. Es war mager, sein Körper von der Krankheit verzehrt, hob sich kaum unter der Decke ab, sein Gesicht war wachsgelb, aber die Augen waren noch klar, noch jung, sie lächelten. Es schaute bald den Vater, bald den Fremden an.

— Nonka, dieser Mann da hat die Schwalbe gesehen, sagte der Bauer und sah den andern an, — da in jenem Dorfe sei sie gewesen.

— Eine weiße Schwalbe dachte er, ob es so eine wohl gibt? — Entwas drückte ihm die Brust zu, würgte ihn.

— Werden wir sie sehen, Onkel? — fragte das Mädchen, und seine hellen Augen erglänzten.

Etwas erhob sich in der Brust des Mokaners, würgte ihn, seine Augen umflorten sich.

— Ja, Ihr werdet sie sehen, Kind, bestimmt werdet Ihr sie sehen — begann er laut zu sprechen. Ich habe sie gesehen, Ihr werdet sie auch sehen. Mit meinen eigenen Augen habe ich sie gesehen, so eine weiße, ganz weiße. Du wirst sie auch sehen. Gott gebe, daß Du sie siehst, Kind, um gesund zu werden... Du bist ja jung. Du wirst sie sehen, ich sage Dir, daß Du sie sehen... und wieder gesund werden wirst, Kind, fürchte nicht...

Die Mutter schloß die Augen und begann zu weinen. Der große, stattliche Bauer räusperte sich, ergriff die Zügel des Pferdes und zog an.

Gehabt Euch wohl! — rief ihnen der Mokaner nach. — Das Dorf ist ganz nah. Immer dem Draht entlang!

Er stand lange auf der Landstraße und blickte dem Wagen nach. Er sah die Mutter mit dem schwarzen Kopftuch, das Mädchen, das neben ihr lag, den großen Bauer, der gebückt hinschritt und das kleine Pferd führte und über ihnen, zwischen jeden zwei Telegraphenstangen flogen die Schwalben auf, kamen dann zurück und setzten sich wieder auf den Draht.

Nachdenklich kehrte der Bauer zu seinen Schafen zurück und machte sich wieder an die Opanken zu schaffen, die er aus ungegerbter Pferdehaut machte. — Etwas drückte ihm die Brust zu, würgte ihn. Und er ließ den Bohrer fallen, schaute zum Himmel empor und rief: — Gott, wieviel Leid gibt es auf dieser Welt, o Gott! Und er blickte wieder dem Wagen nach.

Aus dem Bulgarischen von L. Dragnewa.